

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Pernsdorf, Seitendorf, Reichenberg, Dittmannsdorf, Lehmsdorf, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalthersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengefüge 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Eine scharfe deutsche Protestnote.

Gegen die finanzielle Sklaverei.

Berlin, 13. Januar. (WZB.) Die deutsche Regierung hat durch die Waffenstillstandskommission in Spaan den Vertretern der Entente über die schwebenden Finanzfragen eine Note überreichen lassen, in der es heißt:

Bei den in Mainz über die Anwendung des Artikels 19 des Waffenstillstandsabkommens stattgehabten Verhandlungen hat der Finanzkommissar der Alliierten eine Note übergeben, die das Bedürfnis an dessen darstellt, was Deutschland seit Einstellung der Feindseligkeiten zugemutet worden ist. Es werden darin ersichtlich in sachlicher Beziehung Forderungen gestellt, die in keinem Zusammenhang mehr gebracht werden können mit dem Artikel 19 des Waffenstillstandsabkommens, wonach die Werte, die als Sicherheit für die Entschädigung gelten könnten, einbezogen werden sollten. Die Forderungen der Entente können lediglich vielmehr dazu dienen, eine

finanzielle Sklaverei Deutschlands

der Entente gegenüber zu statuieren. Es wird darin in die Privatrechte der deutschen Eigentümer eingegriffen und zwingende ein Auslandsmoratorium herbeigeführt. Es wird, um einige Beispiele anzuführen, jede Ausfuhr fremder Werte in das Ausland von der Genehmigung des Finanzkommissars abhängig gemacht. Es wird im Gegensatz zu den Versicherungen in Triest ausdrücklich gemachten Zusicherungen erklärt, daß die Genehmigung auch insoweit erforderlich sei, als ein deutsches Verfügungsverbot nicht besteht. Der Umfang der Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Fertigfabrikaten nach Deutschland soll künftig von den Alliierten bestimmt werden. Auch die Rückzahlungen von Krediten, welche Private im Ausland aufgenommen haben, soll genehmigungspflichtig sein.

Die deutsche Regierung legt hiermit gegen diese Note nachdrücklich und

ernste Verwahrung ein.

Sie erklärt, daß sie außerstande ist, die Note anzunehmen. Deutschland ist in dieser Angelegenheit an der Grenze dessen angelangt, was es hinnehmen kann. Die deutsche Regierung gibt der bestimmten Hoffnung und Erwartung Ausdruck, daß die Alliierten in der Ausführung des Artikels 19 des Waffenstillstandsabkommens einen Weg finden werden, dessen Annahme Deutschlands Würde gestatte. Die deutsche Regierung hält aber ferner den Zeitpunkt für gekommen, in dem es ihre Pflicht ist, die Aufmerksamkeit der alliierten und assoziierten Regierungen auf folgende hinzulenken:

In der Masse des deutschen Volkes beginnt der Gedanke aufzudämmern, die Alliierten hätten die Wilson'schen Punkte, nach denen Deutschland als freies Volk unter den Völkern leben soll, nur angenommen, um Deutschland erst wehrlos zu machen und es darnach zu

vergewaltigen.

Die Beibehaltung der Blockade, die hinauschiebung der Versorgung mit Lebensmitteln, die wirtschaftliche und politische Absperzung zwischen dem linken und dem rechten Rheinufer machen das deutsche Volk aufmerksam. Im Vertrauen auf die Note des Staatssekretärs Lansing vom 5. November haben in Deutschland Heimat und Heer einen weiteren Kampf als unmöglich aufgegeben und die Waffen niedergelegt. Wenn jetzt die alliierten und assoziierten Regierungen dadurch, daß sie den Friedensschluß hinauszögern und den Waffenstillstand als ein Instrument zur vorherigen wirtschaftlichen Erdrosselung Deutschlands handhaben, ihrer in einem feierlichen Moment der Geschichte abgegebenen Erklärung entgegenhandeln, so vermag das deutsche Volk darin keine Kriegslüge zu erblicken, sondern ein solches Vorgehen erscheint ihm als außerhalb jedes menschlichen Verständnisses und

göttlichen Rechtes stehend, das jedes Gefühl für eine Veröhnung der Völker erstickt müßte und für das es kein Verzeihen und Vergessen gäbe.

gez. Broddorf-Rankau.

Die Forderung des deutschen Volkes.

Berlin, 14. Januar. Zum Ablauf des Waffenstillstandes holt die „Germania“ die Tatsachen zusammen, welche beweisen, daß die Entente beabsichtigt ist, in peinigender Weise die Notlage des deutschen Volkes zum eigenen Vorteil auszunutzen. Die deutsche Waffenstillstandskommission könne der vorbehaltlosen und einmütigen Unterstützung des ganzen deutschen Volkes sicher sein in der Forderung nach einer legalen Durchführung des Waffenstillstandsvertrages und nach baldigem Abschluß des Präliminarfriedens, der die Unterlage schaffe für einen dauernden Frieden der Verständigung und des gegenseitigen Vertrauens unter den Völkern.

Berlin nach dem Sturm.

Koste an die Anhänger der Deutschen demokratischen Partei.

Berlin, 13. Januar. Die gestrigen Massenemonstrationen der Mehrheitssozialisten und der Deutschen demokratischen Partei gipfelten sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung gegen die Gewalttätigkeit der Spartakisten und für die Regierung Ebert-Scheidemann. Ein Zug der Deutschen demokratischen Partei zog vor die Reichskanzlei, um der Regierung und ihren Truppen zu danken für die Befreiung von der Spartakustruppe. Für die Regierung dankte Koste, der u. a. sagte:

„Ich gebe Ihnen die feste Versicherung, daß schon in den nächsten Tagen in Berlin Ruhe und Ordnung herrschen werden. Ich werde dann den allergrößten Teil der Truppen aus Berlin entfernen, allerdings werde ich hier in Berlin diejenigen Truppenmengen zurückhalten, die nur zur Sicherstellung der Wahlen zur Nationalversammlung notwendig sind. Seien Sie versichert, daß die Reichsregierung keinen Augenblick vergessen hat, was sie den deutschen Brüdern und dem deutschen Lande im Osten schuldig ist. Sie hat alles getan, um dieses Land sofort dauernd und sicher vor polnischer Willkür zu schützen. Das deutsche Land und die deutschen Bürger im Osten dürfen die feste Zuversicht haben, daß im Osten deutsch bleiben wird, was deutsch war.“

Die verschwundenen Spartakus-Führer.

Berlin, 13. Januar. Nach übereinstimmenden Mitteilungen, deren Richtigkeit allerdings nicht nachgeprüft werden kann, sind die beiden Hauptführer der Spartakisten, Liebknecht und Rosa Luxemburg, kurzzeitig unauffindbar. Einer „Vorwärts“-Meldung zufolge soll letztere in Hamburg drei Tage vor dem Putsch gegen das dortige „Echo“ wie ein Feldmarschall in einem „requisitierten“ Kraftwagen eingetroffen sein. Ueber Liebknecht wird mitgeteilt, daß er in München verbleiben soll. Von anderer Seite verlautet, daß er in Halle sei und dort ein spartakistisches Hauptquartier aufgeschlagen habe. Herr Eichhorn ist flüchtig geworden. Wie der „Vorwärts“ zu berichten weiß, hatte er sich vor einigen Tagen höchstselbst einen Reichspah nach Danemark angestellt und den dänischen Sichtvermerk eingeholt.

Nachkänge zu den Berliner Kämpfen.

Der Fernverkehr nach allen Richtungen hin ist in beschränkter Weise wieder aufgenommen. Das größte Hindernis für den Vollbetrieb ist der Mangel an Kohlen, Maschinen und Personal.

Der Kampf gegen die aus Berlin flüchtenden Spartakusleute förderte am Sonntag in Tempelhof unter Unbeteiligten Todesopfer. Die am Ringbahnhof postierte Wache hatte den Befehl, von Berlin kommende Automobile anzuhalten. Mehrere Automobile kamen dem Befehl nicht nach, sodaß von dem Posten von der Wache Gebrauch gemacht wurde, wobei durch abirende Kugeln mehrere Personen getötet wurden.

Nach der Befreiung des schlesischen Bahnhofes durch die Regierungstruppen wurden zahlreiche Personen befreit, die von Spartakusleuten auf dem Bahnhofe tagelang gefangen gehalten wurden. Bei der Befreiungnahme war es sehr willkürlich zugegangen. Wer verdächtig war, nicht Spartakist zu sein, wurde von der Straße weg „verhaftet“, zunächst nach dem Polizeipräsidium gebracht, von dort nach dem schlesischen Bahnhofe und dort zu den andern in den Keller gesperrt, der

von bewaffneten Weibern bewacht

wurde. Zu essen gab es für die Gefangenen wenig, dafür mehr Mißhandlungen.

Im Moabitler Untersuchungsgefängnis und in verschiedenen anderen Gefängnissen Groß-Berlins sind außer den im Kampf Gefangenen gegen 70 Spartakusleute, die an den Unruhen der verfloffenen Woche beteiligt waren, eingeliefert worden.

Der Kriegsminister über die Lage.

Berlin, 13. Januar. (WZB.) Kriegsminister Reinhardt erklärte einem Vertreter des „Total-Anzeigers“ gegenüber über die Lage:

Mit der Wiedereroberung der meisten von den Spartakusleuten besetzten Gebäude ist die wesentlichste militärische Aufgabe gelöst. Dabei haben unsere Truppen und freiwilligen Helfer wieder einmal gezeigt, daß sie es ohne Hintergedanken als eines Mannes Pflicht ansehen, ihr Leben für das Wohl des Volkes einzusetzen. Diese Männer verdienen statt der durchsichtigen Verdächtigung gegen revolutionäre Wankelgänger zweifellos unseren ehrlichen Dank. Was nun noch zu tun bleibt, sind Ordnungsmassnahmen. Nachdem der Hauptwiderstand gebrochen ist, muß die öffentliche Sicherheit ganz wiederhergestellt werden, damit am nächsten Sonntag die Wahlen zur Nationalversammlung in Ordnung vor sich gehen können. Dazu ist vor allem notwendig,

daß die Waffen abgeliefert werden.

Das dürfte wohl nicht ohne militärische Mitwirkung gelingen, aber die Truppen können sich hoffentlich darauf beschränken, den Maßnahmen den nötigen Rückhalt zu geben.

Auf eine Frage nach den Verhältnissen im Reich erwiderte der Kriegsminister:

Im Innern könnten wohl keine Gruppen Spartakusleute, denen jetzt das Berliner Pfaffen zu heiß unter den Füßen wird, Putche in anderen Gegenden versuchen. Wir sind jedoch gewillt, die Ordnung, die wir in Berlin jetzt durchführen, in ganzen Lande herzustellen, auch mit Rücksicht auf unser Ansehen im Auslande, besonders um unsere Kräfte zum Schutze unserer Grenzen und zur

Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes

verfügbar zu haben. Nach meiner Auffassung wird uns das gelingen. Im deutschen Volke steckt in allen Schichten trotz der schweren Kriegsschmerz noch immer ein so guter Kern, daß es auch diese Krise überwinden und sich in neuer Einigkeit und gemeinsamer Arbeit zusammenfinden wird, in der man jeden auf den Platz stellen wird, für den er sich eignet.

Ein scharfes Feuergefecht.

WZB. Berlin, 13. Januar. In der Erwartung eines Demonstrationszuges der Mehrheitssozial-

Wien hatten sich um 3 Uhr nachmittags 3500
Menschenmenge unter den Linden versammelt.
Um 3 Uhr wurden plötzlich die Zugänge nach beiden
Seiten der Friedrichstraße abgesperrt und das
Publikum zurückgedrängt. Schon knatterten
Schüsse. Alles suchte sich in den Häusern und
offenstehenden Böden zu bedecken. Von 3-5/4 Uhr ent-
wickelte sich nun ein scharfes Feuergefecht.
Die Spartaner schossen von den Dächern der Fried-
rich-Straße und der Querstraßen, wo sie sich einge-
nistet hatten. Die Zugänge zum Zeitungsviertel wur-
den mit Einbruch der Dunkelheit gesperrt.

den mit Gründung der Dantkeiten gestrichen.
 MW. Berlin, 13. Januar. Mit Einbruch der
 Dunkelheit wurde es im Zeitungsdiertel wieder un-
 ruhig. In den ersten Abendstunden, insbesondere
 zwischen 10 und 11 Uhr, war das Schießen ziemlich
 heftig. Wie man hört, sind in den Bobenträumen
 einiger Häuser immer noch Reste der Spantalken
 verborgen, die in der Nacht auf die Dächer fallen
 und von dort die Schutzwachen der Zeitungsgebäude
 beschießen.

Drohender Eisenbahner-Ausstand.

Berlin, 13. Januar. Seit Sonnabend ist unter den Eisenbahnern, namentlich unter den Arbeitern der Betriebswerkstätten, eine Bewegung im Gange, die darauf hinausläuft, den gesamten Eisenbahnverkehr lahmzulegen. Die Eisenbahndirection hat am Sonnabend mit den Führern des Streiks lange Verhandlungen geführt, die jedoch zu keinem Ergebnisse führten. Entschieden hat ein großer Teil der Arbeiterschaft am Sonntag vormittag die Arbeit niedergelegt.

Verschiedene der Streikenden, um ihre Meinung befragt, sagen ganz offen und ehrlich, daß sie durchaus mit Bezahlung und Behandlung zufrieden seien, daß sie aber helfen wollen, die Regierung zu stützen. Es geht daraus hervor, daß es sich

um einen politischen Streik handelt, der dazu dienen soll, die Unordnung und Unruhe zu vergrößern, da die Spartakisten damit zu rechnen schienen, Hungerkriechen durch Einstellung des Verkehrs herbeiführen zu können. Dies würde namentlich in Berlin in kürzester Zeit gelingen können. Wie ein hoher Direktionsbeamter der „National-Zeitung“ mittheilt, sind vier Fünftel der Arbeiter bereit, ihre Thätigkeit wieder aufzunehmen. Sie werden aber von einer kleinen Minderheit derart terrorisirt, daß sie es nicht wagen können. Der Betrieb wird einigermaßen aufrecht erhalten unter allgrößter Aufopferung der Beamten, die Arbeiten verrichten, die sonst gänzlich ihres Amtes sind. Heute vormittag um 11 Uhr fand auf dem Tempelhofer Feld eine Benennung der Eisenbahnwelder statt. Es wurden die üblichen Reden gehalten und die verständigen Leute tranken kaum zu Florie aber wurden niedergeschrien.

Die Umiriebe der Spartakusleute.

Berlin, 14. Januar. Ueber die Streikbewegung der Eisenbahner in Berlin, die gestern eine Massenversammlung auf dem Tempelhofer Felde abhielten, wird übereinstimmend von den Blättern berichtet: Es sei ganz klar, daß es sich um einen politischen Streik handle, der, von den Spartakusleuten angezettelt, dazu dienen soll, Unordnung und Unruhe zu vergrößern und Truppenverschickungen zu verhindern. Der Eisenbahndirektionspräsident erklärte einem Berichterstatter gegenüber: Nicht um einen Lohnstreik handelt es sich, die Streikenden wollten die Regierung zur Abkantung zwingen. Er erwarte, daß morgen der größte Teil der Streikenden die Arbeit wieder aufnehmen würde. Der Verkehr müsse unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Neue Verhandlungen seien zwischen der Regierung und der Direktion im Gange und er werde, wo es not tue, auf einen starken militärischen Schutz rechnen dürfen.

Die Lage in Posen und
Oberschlesien.

Stindenburg als neuer Retter des Ostens.

Breslau, 14. Januar. Wie wir von gut unter-
richteter Seite erfahren, hat die Organisation des
Grenzschutzes starke Fortschritte gemacht.
Es ist eine Grenzschutzsektion Ost mit dem Sitz in
Königsberg, und eine Grenzschutzsektion Süd mit
dem Sitz in Breslau im Entstehen begriffen.
In Königsberg wird die Kommandogewalt zur Ab-
wehr der baltischen Gefahren und der
litauisch-polnischen Raubgefahr auf deutsches Gebiet
konzentriert werden. Die Sektion Süd erhält die
Aufgabe, die Abwehrmaßnahmen gegen
die Polen- und Tschechengefahr zu leiten.
Das Oberkommando über den gesamten Grenzschutz
im Osten und Südosten wird dem Generalfeldmar-
schall von Hindenburg übertragen werden. Die
Breslauer Technische Hochschule und die Friedrich-
Wilhelm-Universität werden voraussichtlich demnächst
geschlossen, da sich der Lehrkörper und Studentenschaft
dem Grenzschutz zur Verfügung gestellt haben. Vom
Westen und Mitteldeutschland sind starke Frei-
willigenkontingente für den Grenzschutz im
Anrollen.

Die Reichsregierung will alle Schutzmittel einsetzen.

Berlin, 13. Januar. (Amtlich. B.B.) Tagtäglich laufen zahlreiche Kundgebungen aus Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Oberschlesien bei der Reichsregierung ein, in der die deutsche Bevölkerung gegen die polnischen Annexionsbestrebungen Widerspruch erhebt und den unerschütterlichen Willen zum Ausdruck bringt, mit dem Deutschen Reich vereint zu bleiben. Die Bevölkerung Ost- und Westpreußens, Posens und Schlesiens kann überzeugt sein, daß die Reichsregierung sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen wird, daß deutsche Gebiete nicht aus dem Reichsverbande ausscheiden.

Die Kämpfe in der Provinz Posen.

WZB. Posen, 12. Januar. Ueber die derzeitige militärische Lage in Posen erfahren wir von zuverlässiger polnischer Seite folgendes: Im Abschnitt Hohensalza ist die Lage unverändert. Im Abschnitt Znin haben polnische Abteilungen Labischau und Schubin genommen. Znin ist von den polnischen Truppen umzingelt. Weitere Kämpfe sind im Gange. Aus Deutschen haben sich die polnischen Abteilungen unter dem Druck überlegener Kräfte zurückgezogen. Im Süden von Storchneß, an der Bahnlinie zwischen Posen und Gostyn, haben die Polen zwei Geschütze genommen. Die deutsche Artillerie beschoß Pawlowice.

WZB. Büllichau, 13. Januar. Der Angriff gegen Kopnitz konnte wegen Ueberlegenheit der Polen nicht weiter vorgetragen werden. Die kleine, von den Polen in Kopnitz eingeschlossene Besatzung, es waren 522, hat sich aber durch den polnischen Ring durchgeschlagen. Die deutschen Kräfte stehen nun auf der Linde Groß Schmöllten—Wohnowo an der Obra. Die Hauptmasse der Polen ist über Kopnitz hinaus nicht gefolgt. Polnische Patrouillen fühlen aber bis in die Gegend von Büllichau vor. Im Kreise Büllichau ist man nunmehr zur Gründung von Heimatswappagnien geschritten, die aus der heimischen Bevölkerung rekrutiert werden.

Zuversicht in Bromberg.

1828. Bromberg, 18. Januar. Hier sieht man der Entwicklung der Dinge mit voller Zuversicht entgegen, zurzeit besteht kein Grund zu irgendwelcher Beunruhigung. Schubin, Zain und Ladischin befinden sich in polnischem Besitz. Ebenso sind die Polen im Regwalde eingezogen, während die deutschen Truppen den Uebergang über den Kanal bei Regwalde noch halten. Die deutschen Streitkräfte halten die Linie Cielles—Zielonts—Repost—Hofengarten.

Wien, 12. Januar. General Dowbor-Musnicki ist von dem obersten polnischen Militär zum Kommandierenden der polnischen Streitkräfte ernannt worden. Er ist dieser Tage mit seinem Stabe aus Warschau hier eingetroffen. Der General stand früher in russischen Diensten, kapitulierte nach dem russischen Zusammenbruch und trat dann in polnische Dienste.

Ausdehnung des Belagerungszustandes in Oberschlesien.

Ratowitz, 13. Januar. Während am Sonntag der Belagerungszustand über fünf Orte des Kreises Ratowitz, nämlich Radzionkau, Koslawagora, Rubh-Bielar, Obrowitz und Trodenberg verhängt wurde, wird von Dienstag ab der Belagerungszustand auch über Stadt- und Landkreis Ratowitz verhängt werden.

Verhaftung von Großpolen in Oberschlesien.

Oppeln, 13. Jannar. Hier fand gestern eine große von der Sozialdemokratie veranstaltete Soldaten-Demonstration zugunsten der Regierung Ebert-Scheidemann statt, bei der Stadtschulrat Dr. Haack aus Breslau unter freiem Himmel auf der Oppelner Wane eine Ansprache hielt. Auf dem Zuge zur Wane wurde vom Balkon des Rathhauses aus eine Ansprache gehalten. Hierbei wurde von den Teilnehmern der Versammlung der als Großpolen bekannte Kaufmann Th. v. Korachewsky, der die Rede von seinem Fenster aus anordnete, in Gemeinschaft mit dem Großpolen Schuhmacher Malosch festgenommen und gezwungen, mit zur Wane zu marschieren, wo beide öffentlich als Schwerverräther gebrandmarkt wurden. Sie wurden dann von Matrosen nach der Kaserne des 63. Regiments gebracht und dort die Nacht über in Schutzhaft gehalten. Heute morgen wurden sie wieder freigelassen.

Der ober-schleſiſche Streif nahezu erloſchen.

BB. Beuthen O., 13. Januar. Am Montag
richte nur der Betrieb auf der Ferdinand- und der
Radzionka-Grube. Auf allen übrigen Gruben wird
voll gearbeitet.

Abdrang von Freiwilligen zum Grenzschutz.

Beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6
gehen täglich mehr Freiwilligenmeldungen zum
Grenzschutz ein, und zwar gerade von den besten
Leuten, die es nichts weniger als nötig haben, sich
durch die Höhe der jetzigen Gehaltsnisse anlocken zu
lassen. Dieser erfreuliche Umstand mag durch das
vortreffliche Einberufen zu erklären sein, das bis
zuletzt stets im Regiment 6 zwischen Vorgesetzten und
Untergebenen geherrscht hat, sowie durch die steten
glänzenden Erfolge, die das Regiment auf allen
Schlachtfeldern errungen hat.

Letzte Telegramme.

Die Wahlen in Bayern.

Berlin, 14. Januar. Ueber die Wahlen in Münden Stadt und Land berichtet die „Hessische Zeitung": Die sozialdemokratische Partei erhielt 163 731 Stimmen, die Deutsche demokratische Partei 65 189, Bayerische Volkspartei (Zentrum und Reichspartei) 88 051, Unabhängige sozialdemokratische Partei 16 517, Nationalliberale 4593, Bauernbündnis 1286, Mittelstandspartei 1383, Demokratische sozialistische Partei 13 616, Partei der Berufsunteroffiziere 2508. Die Wahlbeteiligung betrug mehr als 90 %.

40000 Streifendr.

Essen a. R., 14. Januar. Ueber den Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet, der in unverminderter Weise andauert, wird in verschiedenen Blättern berichtet, die Zahl der Streikenden habe sich geschnitten um 40 000 belaufen. Auf einer Anzahl Begehungen hätten die Bergleute gesiegt die Arbeit wieder aufgenommen die betreffenden Begehungen seien aber durch Gruppen der

Spartakusleute, die Demonstrationen streiks erzwingen wollten, wieder stillgelegt.

**Bremen zur sozialistischen Republik
erklärt.**

Bremen, 13. Januar. Die Arbeiter der hiesigen Großbetriebe legten, einer Aufforderung der Kommunisten folgend, am Freitag Nachmittag die Arbeit nieder und zogen dann in langen Zügen zum Marktplatz. Mehrere Rebner forderten den Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann. An Stelle des Senats mußte das Volkskommissariat treten. Die Absendung einer Solidaritätsproklamation an die russischen Volkswesen fand allgemeine Zustimmung. An dem Mauerwerk erschien ein Plakat, das vom Rat der Volksbeauftragten gezeichnet war. Nach der Bekanntmachung hat dieser über Bremen das Ständrecht verhängt. Die gesamte wirtschaftliche und politische Macht liegt in der Hand der proletarischen Volksregierung. Der Senat sei abgesetzt und Bremen eine selbständige sozialistische Republik.

Vanif in Ostpreußen.

In Herburg, 14. Januar. Gegenwärtig gehen bedrückende Gerüchte von einem Anmarsch bolschewistischer Truppen auf die Provinz Ostpreußen durch die ostpreussischen Kleinstädte. Ob und inwieweit diese Gerüchte auf Tatsachen beruhen, läßt sich im Augenblick nicht feststellen. Der Bevölkerung, insbesondere in den ostpreussischen Grenzbezirken, hat sich eine große Besürzung bemächtigt. Die Einwohner der Städte Stullupönen und Pillallen haben zum größten Teile schon die Flucht nach Danzig und Stettin angetreten. In Anbetracht dieser Gefahr hat in ganz Ostpreußen eine große Propaganda für die Bildung einer ostpreussischen freiwilligen Volkswehr eingeleitet. Diese Volkswehr, zu der bereits entlassene Frontsoldaten, Arbeiter und Bürger aus den Kleinstädten massenhaft strömen, soll unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gestellt werden.

Zehnte Lokal-Nachrichten.

Kein Grund zur Beunruhigung!

In einer öffentlichen Frauen-Versammlung der
hiesigen konservativen Deutschnationalen
Volkspartei, die gestern nachmittag hier in der
„Goslawer Halle“ stattfand, soll der Redner, Herr
Pastor Schilbach, gesagt haben, der Tschechen
einmächtig stehe unmittelbar bevor und er habe be-
magistrat den Auftrag, dagegen eine Protest-
schließung der Versammlung vorzulegen. Welche Mit-
teilungen sind in dieser Form nicht zutreffen
und die Folge eines Mißverständnisses. Die Tschechen
gefähr ist allerdings wieder drohend geworden und
Protestenschließungen sind deshalb dringend er-
wünscht. Welches war Herrn Pfarrer Schilbach aus
Magistratskreisen bekannt geworden. Zu einer Be-
unruhigung der Bevölkerung besteht aber noch
kein unmittelbarer Anlaß. Militärisches ge-
heißt geschieht jedenfalls gegenwärtig alles, um einen
etwa beabsichtigten Einmarsch der Tschechen kräftig
voll entgegenzutreten. So wird aus Breslau ge-
melde, daß die Oberste Heeresleitung und der
Grenzschutz Ost und die Durchführung der sich noch in
früheren besetzten Gebiete aufhaltenden Teile der
Ostheeres übernehmen wird. Der Grenzschutz wird
zwei Armeen unter dem Oberkommando
Nord in Königsberg und dem Oberkom-
mando Süd in Breslau übertragen werden.
Zum Oberkommando Süd wird die Zentralkasse für
Grenzschutz in Berlin umformiert. Die Mitteilung
daß Generalfeldmarschall von Hindenburg das Ober-
kommando selbst übernimmt, ist nicht bestätigt. Es
ist zunächst ein Wunsch, der in weiten Kreisen Schlei-
sions gehegt wird. Im übrigen sind wir der Mei-
nung, daß die tschechische Regierung sich einen Ein-
marsch in Schlesiens wohl noch reichlich überlegen wird
da sich die Entente hiergegen durchaus abstimmen
vermag:

Aus dem Haag wird der „Reichenberger Zeitung“ mitgeteilt: Die tschechische Behauptung, daß die Entente dem tschechischen Staate alle Gebiete auf die er Anspruch erhebt, zugesichert habe, ist unrichtig. Anfang Januar ist dem Präsidenten Masarik seitens der Entente telegraphisch der Rat erteilt worden, durch Verhandlungen eine Einigung mit den Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens zu suchen; gleichzeitig wurde der Präsident verständigt, daß seine Aussicht bestehe, daß die Entente den tschecho-slowakischen Ansprüchen auf deutsches Gebiet zukommen könnte.

* Vortrag über die Umsatzsteuer. Auf Einladung des Vereins selbständiger Handwerker war am Montagabend in der Aula der evangelischen Schule eine zahlreiche Zuhörerschaft erschienen, um einen Vortrag des Gerichtsassessors Landst. über die wichtigsten Bestimmungen des Umsatzsteuergesetzes vom 29. Jan. 1918 zu hören. Der Redner behandelte besonders die Fragen: Wer ist steuerpflichtig und wer ist steuerfrei? Wie geschieht die Steuererklärung?

og. Dittersbach. Zentrumsversammlung. In
am letzten Sonntag hier abgehaltene Versammlung
der Zentrumspartei war stark besucht und gestaltete
sich zu einer imponierenden Kundgebung der biesigen
Katholiken. Der Redner, Herr Kaplan Reiche
(Breslau) widerlegte ein sozialdemokratisches Flug
blatt: „Die Scheinheiligen“, und richtete an die
Frauen und Männer einen flammenden Appell, an
Wahltag für die Kandidatenliste der Zentrumspar
teizutreten.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erbe
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Münz, für Redaction u.
Anzerate: G. Anders, sämmtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung.

Nr. 12.

Mittwoch, den 15. Januar 1919

Beiblatt

Warum ist die Deutsche demokratische Partei die Partei der Frauen?

Dr. Agnes v. Harnack beantwortet die Frage in folgender Weise:

Die Deutsche demokratische Partei ist die Partei der Frauen.

Weil sie deutsch ist.

Wir wollen nicht aufgehen in internationaler Grenzenlosigkeit und Verschommenheit. Wir wollen deutsche Eigenart, deutsche Sitte und Kultur, wie sie sich am herrlichsten im deutschen Hause gestaltet haben, unserem Volke auch fernerhin erhalten. Diese Kräfte waren es, die Deutschland aus Zeiten der Armut und Erniedrigung immer wieder emporgetragen haben.

Weil sie demokratisch ist.

Wir wollen nicht die Herrschaft einzelner Mächte, Klassen oder Berufsstände, nicht die Diktatur der Zünfte noch des Maschinengewehrs. Wir wollen auch nicht länger dulden, daß Männer einseitig über Angelegenheiten entscheiden, über die nur den Frauen ein maßgebendes Urteil zusteht.

Die Gesetze sollen Ausdruck der Volksüberzeugung sein. An ihrer Ausgestaltung soll jeder, Mann oder Frau, in gleicher Weise mitwirken.

Weil sie die Partei ist, die ehrlichen Herzens für die berechtigten Forderungen der Frau eintritt.

Abwälzung der Steuerlasten auf die tragfähigsten Schultern. Der Hausfrau sollen die unentbehrlichen Verbrauchsgüter nicht verteuert werden. Gesunde Wohnungen mit sonnigen Rinderräumen für die deutschen Mütter. Volksgesundheit und Volksmoral gehen in schlechten Wohnungen zugrunde. Bevölkerungspolitische Maßnahmen zum Schutz der Frauen und Kinder. Ausdehnung der Kinder- und Jugendfürsorge, gründliche Berufsausbildung auch für Mädchen, insbesondere für den Hausfrauenberuf.

Schutz der erwerbstätigen Frau. Gleicher Lohn für gleiche Leistung. Arbeits- und Lebensbedingungen, die Frauenart und Frauenkräfte angepaßt sind.

Achtung vor der Eigenart des einzelnen. Jede religiöse Überzeugung soll nicht nur geduldet, sondern geschützt werden.

Für solche Forderungen kämpft die Deutsche demokratische Partei, die Partei der Frauen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Januar 1919.

Militärische Versorgung kinderreicher Familien.

Reichsgericht gegen Militärverwaltungsbehörde.

Das Militärhinterbliebenengesetz enthält die Vorschrift, daß Witwen- und Waisengeld (allgemeine oder Friedensversorgung) weder einzeln noch zusammen den Betrag der nach dem Mannschaftsversorgungsgegesetz für den betreffenden Dienstgrad des Ehemannes vorgesehenen Vorkrente übersteigen dürfen. Da die Vorkrente eines Gemeinen 540 Mark jährlich beträgt, kann auch den Hinterbliebenen eines solchen kein höherer Betrag an sogenannter allgemeiner Versorgung nach dem Militärhinterbliebenengesetz gezahlt werden. Die Militärbehörde hat, indem sie sich an den Wortlaut des Gesetzes hielt, diese Kürzung der Versorgungsgebühren bisher auch dann vorgenommen, wenn es sich um die Hinterbliebenen eines im Kriege Gefallenen (Gemeinen, Unteroffiziers oder Feldwebels) handelte. Sie verkannte nicht, daß dieses Verfahren eine Härte darstellte, weil dadurch die Mehrzahl der Kriegshinterbliebenen schlechter gestellt wurde, als wenn ausschließlich Kriegsversorgung zugestanden hätte. Hinsichtlich des Unterschiedes zwischen der allgemeinen und der Kriegsversorgung wird auf die übersichtliche Darstellung auf S. 11 ff. des bekannten Handbuchs des Militärhinterbliebenengesetzes (Gef. Kriegsrat Dr. Th. v. Olshausen) Bezug genommen. Durch Zuwendungen aus dem der Militärverwaltung vom Reichstage zur Verfügung gestellten Härtenausgleichsfonds wurde allerdings in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen geholfen. Jetzt hat das Reichsgericht (durch Urteil vom 24. September d. J., Abt. I, Urteil III 140/18) diese Streitfrage in einer von modernem Geiste getragenen Entscheidung zugunsten der Hinterbliebenen entschieden. Es stellt den Rechtsatz auf, daß die Kürzung der allgemeinen Versorgung, die bisher eintrat, wenn ein Gemeiner mehr als vier Kinder hinterließ, insoweit nicht zu erfolgen hat, als dadurch der Gesamtbetrag der der Witwe und den Kindern eines Gefallenen zu zahlenden Versorgung unter den Betrag der Sätze sinken würde, der zustehen würde, wenn sie nur die Kriegsversorgung zu beanspruchen hätten. Eine Kriegswitwe hat hierdurch Anspruch auf Witwen- und Waisengeld für jedes ihrer Kinder, gleichviel, wie groß deren Zahl ist.

* Stadt-Theater. Am Donnerstag gelangt als Benefiz für den Spielleiter Herrn Willy Trempert die Operette „Das Gladiatormädchen“ zur Aufführung. Herr Trempert, der dem Theaterpublikum als Schauspieler und Regisseur bekannt ist, spielt an diesem Abend die Rolle des Schlossermeisters Bollmann.

* Männer-Gesangsverein „Gut auf“. Am vergangenen Sonntag hielt der M.-G.-V. „Gut auf“ im „Romadischacht“ seine Generalversammlung ab, die von 24 Mitgliedern besucht war. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden und Ehrung der fürs Vaterland gefallenen Mitglieder, sowie der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen fand die Neuaufnahme von fünf Mitgliedern statt. Hieran schloß sich der Kassierer den Kassenbericht. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Wieder gewählt Ehrenvorsitzender Maschinenwärter Robert Scholz, als Schriftführer Heilmann, als Kassierer Fürst. Assistent Scheuch, neu gewählt als 2. Vorsitzender Sünzel. Auf Vorschlag hin wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Erhöhung des Mitgliederbeitrages auf 60 Pfg. monatlich für die Herren, und Festsetzung des Beitrages der Damen der dem Verein angehörenden Gemischten Chorabteilung auf 30 Pfg.; die Gesangsstunden finden auch weiterhin unter Leitung des Liedermeyers, Lehrer Hertwig (Weißstein), statt. Am 16. Februar hält der Verein ein Faschachtsvergügen in der „Gorkamer Kneipe“ ab.

* Versammlung der Stellmacher des Kreises Waldenburg. Am Sonntag nachmittag hielt die Kreisvereinigung der Stellmacher des Kreises Waldenburg in der „Stadtbrauerei“ eine Versammlung ab. Vorsitzender Kollege Engler (Waldenburg) gedachte des verstorbenen Kollegen Dietrich (Polzitz) und widmete den beimgesessenen Kollegen herzliche Begrüßungsworte. Die Gründung einer Kreis-Zinnung der Stellmacher für den Kreis Waldenburg wurde beschlossen, mit den maßgebenden Stellen wird bald

Achtung! Wähler! Achtung!

Die Kandidatenliste

der Deutschen demokratischen Partei lautet:

Gothein, Georg, Berggrat a. D., Breslau.
Schmidtthals, Wilhelm, Rittergutsb., Dom. Riemberg.
Heilberg, Adolf, Geh. Justizrat, Breslau.
Obst, Erich, Dr., Univ.-Professor, Breslau.
König, Karl, Verbandsgeschäftsführer, Breslau.
Streit, Max, Malermeister, Breslau.
Lafwitz, Gertrud, Frl., Lehrerin, Breslau.
Kuhlmann, Erich, Apotheker, Briesg.
Klemm, Ludwig, Kaufmann, Delz.
Kreischmer, Max, Postsekretär, Breslau.
Bartsch, Carl, Aderbürger, Steinau a. Ober.
Abegg, Lina, Frau, Breslau.

verhandelt. Ueber Achtstundentag und Lohnfrage fand eine längere Aussprache statt. Es traten der Kreisvereinigung neu bei die Stellmachermeister Schulz (Weißbach), Schäl (Erlenbusch), Priemer (Rehmwasser), Neumann (Rudolfswaldau) und Hornig (Sandberg). Der Vorsitzende, welcher als Vertreter des Unterverbandes Jauer der deutschen Wagenbauer und Stellmacher am Deutschen Handwerkerverbandstage am 21. Dezember 1918 in Weimar teilgenommen hatte, berichtete eingehend über diese aus ganz Deutschland stark besuchte Versammlung.

* Ungültige Stimmzettel. Ein Stimmzettel ist unter allen Umständen ungültig, wenn er Namen aus verschiedenen Kandidatenlisten enthält. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß sich jeder Wähler genau von dem Inhalt der Liste, für die er stimmen will, überzeugt und seinen Stimmzettel rechtzeitig und sorgfältig auf seine Richtigkeit prüft. Andernfalls könnte es geschehen, daß nicht unerhebliche Mengen falscher Stimmzettel eingeschmuggelt werden und damit die Abstimmung zahlreicher Wähler unwirksam gemacht wird. Ob Stimmzettel gültig sind, auf denen noch etwas anderes als die Namen gedruckt ist, das ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Die Stimmzettel der Deutschen demokratischen Partei haben deshalb keine Ueberschrift; sie enthalten nur die 12 Namen, beginnend mit Gothein und schließend mit Abegg.

* Die zwanzigjährigen Wähler. Es herrscht vielfach die Auffassung vor, als ob alle Personen, die im Jahre 1919 das 20. Lebensjahr vollenden, zur Nationalversammlung wahlberechtigt sind. Die Auffassung ist irrig. Wahlberechtigt sind nur alle Männer und Frauen, die am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben. Wahlberechtigt ist also, wer am 19. Januar 1899 oder früher geboren ist.

* Jeder Soldat darf frei wählen! Das Kriegsministerium teilt gegenüber von aufgetauchten Zweifeln mit, daß jeder Heeresangehörige bei den Wahlen zur Nationalversammlung jeder Partei die Stimme geben kann, wie er es vor seinem eigenen Gewissen und vor seiner inneren Überzeugung als richtig befindet.

* Weitere Eisenbahnverkehre - Einschränkungen. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Vom 12. Januar an fallen aus: Die Züge D 9 und D 11 von Berlin bis Oberschlesien, MUZ 66 und D 10 von Oberschlesien bis Breslau, D 6 und D 12 von Breslau bis Berlin. Die sonst vor uns bis Charlottenburg fahrenden schlesischen Züge 223, 228 und 242 beginnen und enden in Frankfurt. Alle anderen sonst von uns bis Charlottenburg verkehrenden schlesischen Züge fahren von und bis Berlin-Tempelhof-Ringbahnhof über Rummelsburg.

* Soldatenvertreter beim Kriegsgericht. Durch eine Verordnung vom 5. Dezember 1918 werden beim Oberkriegsgericht in Breslau, wie bei sämtlichen Kriegsgerichten Vertreter der Soldatenräte als Richter mitwirken. Beim Oberkriegsgericht werden 5, bei den Kriegsgerichten 4 oder 3 Soldatenvertreter sitzen. Die Vertreter des Soldatenrates werden als Richter fungieren, die bei der Verhandlung den Kriegsgerichtsräten völlig gleichberechtigt sind. Sie sind berechtigt, durch den Verhandlungsleiter zur Aufklärung des Falles Fragen an die Angeklagten zu stellen, nehmen an der Geheimberatung teil und haben bei der Urteilsfällung beratende und beschließende Stimme.

* Wiederaufnahme des schlesischen Exports. Wie wir erfahren, ist trotz der ungünstigen Verkehrsverhältnisse in den letzten Tagen der schlesische Export wieder, allerdings in beschränktem Maße, aufgenommen worden. In beteiligten Kreisen ist man bestrebt, die vorhandene Ausfuhrgelegenheit nach Möglichkeit zu erweitern. Doch steht diesem Bestreben der Mangel an Fertigfabrikaten entgegen. Dieser Tage ist in Breslau eine Ostdeutsche Außenhandels-gesellschaft m. b. H. ins Leben getreten. Die Gesellschaft beabsichtigt, namentlich zwischen Schlesien und den Staaten der Donaumonarchie, den Warenaustausch zu organisieren.

* Kraftwagenlinien für das platte Land. Der bereits vor einiger Zeit angekündigte Plan zur besseren Ausgestaltung der ländlichen Verkehrsverhältnisse hat inzwischen greifbare Gestalt angenommen. Die „Deutsche Kraftwagen-A.G.“, an der sich einzelne Landkreise mit Einlagen bis zu 50 000 Mk. beteiligen werden, will eine Reihe von Kraftwagenlinien in unserer Provinz einrichten. Außerdem wird von der staatlichen Eisenbahnverwaltung der Anschluß der Gemeinden durch Feldbahnlinien an die Staatsbahn angestrebt.

* Die Zukunft des schlesischen Holzmarktes. Das Landwirtschaftsministerium hat dieser Tage eine Verfügung erlassen, in der ausgeführt wird, daß der Bedarf an Bau- und Schneideholz auch nach Fortfall der Heeresaufträge auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bis auf weiteres noch ein stärkerer bleiben wird, als wie vor Ausbruch des Krieges. Vor allem werden für die Gemeinden, die Wohnungsfürsorge und Sieblungsstätigkeit, einschließlich der Möbelversorgung, sodann für den Bedarf der Eisenbahnverwaltung große Mengen an Bau- und Schneideholz benötigt werden. Das inländische Holz- und Sägewerksgewerbe wird in der Lage sein, den Bedarf zu decken, wenn es bei vermehrter Einstellung von Arbeitern über die nötigen Rundholzmengen verfügt. Die Staatsforstverwaltung ist angewiesen, den Sägewerken das nötige Rundholz nach Möglichkeit rechtzeitig und zu angemessenen Preisen zu zuführen. Andererseits ist mit den bestehenden Abfuhr- und Verbandsabverfügungen mindestens in dem bisherigen Umfang für die nächsten Monate zu rechnen. Der Holzeinschlag in den Forsten ist ohne Rücksicht auf die Baumstände mit allen verfügbaren Mitteln zu fördern. Hinsichtlich der Preise: bei freihändiger Abgabe wird empfohlen, solange nicht andere zuverlässige Unterlagen auf Grund öffentlicher meistbietender Verkäufe vorliegen, die vorjährigen Durchschnittspreise für Heeresholz frei Wald als Anhalt zugrunde zu legen. Zurzeit ist die Verkaufstätigkeit der Sägewerke ganz unbefriedigend. Da die Löhne auf den Sägewerken in letzter Zeit stark in die Höhe gegangen sind, ist mit einem Fallen der Schnittholzpreise nicht zu rechnen. In den Hauptabgabengebieten Deutschlands ist eine neue Lohnbewegung im Gange. Es finden Verhandlungen statt. Mit einer weiteren Erhöhung der Löhne um 30 Prozent ist zu rechnen.

* Weißstein. Der Ortsverein hielt im „Bürgerheim“ eine außerordentliche Hauptversammlung ab, um zum zweiten Male zur Frage der Umwandlung des Vereins in einen Bürgerverein Stellung zu nehmen. Die Versammlung war wieder sehr schwach besucht. Der Vorsitzende, Rektor Menzel, legte die Gründe dar, die für eine Umwandlung sprechen. Die Versammlung erklärte sich dafür. Doch mit Rücksicht darauf, daß eine Verwirklichung des Planes derzeit ausgeschlossen ist, wurde einem Antrag zugestimmt, den Ortsverein als solchen bestehen zu lassen, seine

Sagungen aber durch den Zusatz zu erweitern: Der Verein begreift, die Bürgerschaft in kommunalpolitischer Beziehung aufzuklären und eine Sammlung der bürgerlichen Parteien für die Gemeindevahlen herbeizuführen.

Nieder Herrmsdorf. Veteranen- und Kriegerverein. In der letzten Vorstandssitzung des Veteranen- und Kriegervereins erklärte der Vorsitzende, daß der Verein nach wie vor reichstreu bleiben und die jetzige Regierung sowohl als auch die kommende unterstützen wird, die das Wohl des Volkes und des Vaterlandes im Auge hat. Die Stelle eines Vertrauensmannes für die am Orte zu errichtende Kriegsfürsorgestelle hat der Vorsitzende, Apothekenbesitzer Meißel, übernommen. Beschlossen wurde u. a., daß von Seiten des Vereins an die hiesigen Ortsbehörden und an sämtliche Ortsvereine die Anträge zu ergehen soll, nach Friedensschluß einen Ehrentag für alle am hiesigen Orte wohnhaften und vom Kriegsdienste zurückgekehrten Krieger zu veranstalten, der durch einen Dankgottesdienst in den hiesigen Kirchen eingeleitet werden soll.

d. Sargau. Der Männer-Gesangsverein „Liebertafel“ hielt hier seine Generalversammlung ab. Der Jahresbericht zeigte, daß fünf Gesangsbrüder auf dem Felde der Ehre geblieben sind. Nach Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern zählt der Verein zurzeit 35 Sänger, 17 Nichtsänger und 6 Ehrenmitglieder. Die Jahresarbeit des Vereins erstreckte sich auf 44 Gesangsabende, 3 Monatsversammlungen und eine Generalversammlung. Das Jubiläum seines Stichtages, des Hauptfestes, nämlich, wurde festlich begangen. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, der sich aus den Herren Hausbesitzer Schubert als Vorsitzender, Kaufmann Bernhardt als Schriftführer und Schuhmachermüller Rumpach als Kassierer zusammensetzt. Für 28jährige treue Mitgliedschaft wird ein Sänger zum Ehrenmitglied ernannt. Sonnabend den 25. Januar gedenkt der Verein einen Familienabend zu Ehren der aus dem Felde heimgekehrten Sänger bei seinem Vereinswirt zu veranstalten.

r. Schmwasser. Verschiedenes. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Werkmeister August Köhler und Emil Jörn, beide bei der Firma Gebr. Fischer, verliehen. — In einer am Sonntagabend im Gasthaus „Hohenzollern“ unter Leitung des Rainers Jenschner (Charlottenbrunn) abgehaltenen Rathhollen-Versammlung verbreitete sich Kaplan Fuhrmann aus Waldenburg in einem längeren Vortrage über das Programm der Zentrumspartei. Die Versammlung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen und wurde von gegnerischer Seite in keiner Weise gestört. — Guten Besuch hatte auch eine am Sonntag nachmittag im Gasthof „Schulzebach“ abgehaltene sozialdemokratische Wahlversammlung aufzuweisen, in der Parteisekretär Franz sprach.

Aus der Provinz.

Dreslau. Kampf mit einer Räuberbande. Dem Breslauer Sicherheitsdienst gelang es am Freitag, eine freche Räuberbande unschädlich zu machen. Auf die Kunde von einem in Strehlen geplanten Einbruch, fuhr eine Abteilung der ständig in Reserve stehenden Sicherheits-Kompagnie sofort im Auto nach dort ab. Das Kommando überraschte bei seinem Eintreffen in der Dunkelheit den bereits auf dem Rückwege befindlichen Wagen der Räuber auf der Straße. Die Räuber eröffneten sofort ein regelrechtes Feuergefecht, wurden aber rasch überwältigt. Der Bandenführer wurde erschossen, ein anderer verwundet, ein dritter gefangen, ein vierter entkam. Auf dem Wagen befanden sich vier geschlachtete Schweine und drei Kälber. Er war mit 14 Handgranaten und zwei Maschinengewehren ausgerüstet. Die Räuber waren drei vom Seeresdienst entlassene Kletter und ein Marinejüngling.

Striegau. Zu einem heftigen Kommunal-Konflikt kam es hier in der Stadtverordnetenversammlung bei Besprechung der Erwerbslosenfürsorge. Erster Bürgermeister Preuß verlangte unter sofortiger Festlegung der Finanzierung die Annahme der Vorlage durch die Stadtverordnetenversammlung. Insbesondere die Vertreter der Industrie erklärten, daß sie die Vorlage an sich annehmen würden, daß sie aber wegen der Finanzierung sich vorbehalten, eine weitere Besprechung unter sich abzuhalten. Daraufhin erklärte Erster Bürgermeister Preuß wiederholt, daß er unbedingt verlangen müsse, daß die Vorlage im Rahmen des Magistratsantrages angenommen werde, andernfalls würde er sich genötigt sehen, sein Amt niederzulegen. Stadtverordnetenvorsteher Kersch erwiderte, daß sei dasselbe, als ob jetzt ein Matrose in den Saal treten und erklären würde, jetzt sei Republik, jetzt hätten die Stadtverordneten nichts mehr zu sagen. Schließlich verlangte der Bürgermeister, daß diejenigen Stadtverordneten, die sich in ihren Äußerungen in gleich scharfer Weise auf die Seite des Stadtverordnetenvorsteher stellten, gerügt würden, was aber der Verhandlungsleiter ablehnte. Erster Bürgermeister Preuß nahm darauf seine Äußerung zur Hand und verließ den Sitzungssaal. Der Antrag wurde dann dennoch nach dreistündiger Besprechung im Sinne des Magistratsantrages angenommen.

Fauer. Eine fühlbare, aber gesunde Lehre haben zwei Pferdeschwindler in Fauer bekommen. Nachdem die von demobilisierten Truppenteilen stammenden Pferde in hiesigen Ställen untergebracht waren, setzten sich die beiden mit den Soldaten in Verbindung, denen die Pflege der betreffenden Militärpferde anvertraut war, und bestachen sie, zwei der besten ihrer Pflege anvertrauten Pferde gegen zwei minderwertige herzugeben. Bei der Versteigerung kam der Schwindel aber heraus, und es wurden nun

nicht nur die umgetauschten, sondern auch die widerrechtlich erworbenen Pferde versteigert. Die Schwindler haben nun wieder Geld noch Pferde, dafür aber den wohlverdienten Spott. Die geschmuggelten Militärpferde brachten mehr als 1000 Mk., die beiden anderen kaum den zehnten Teil.

Girschberg. Justizrat Dr. Ablass, der bekanntlich mit an erster Stelle auf der Kandidatenliste der Deutschen demokratischen Partei für den Regierungsbezirk Liegnitz steht, ist allerdings in der letzten Zeit nicht unbedingt erkrankt gewesen, allein so krank, wie ihn jetzt gewisse Leute in der Wahl-agitation gern machen möchten, war er wirklich nicht. Er befindet sich vielmehr auf dem Wege der erfreulichen Besserung und ist bereits fast völlig wiederhergestellt, so daß weder seine Kandidatur darunter leidet noch die Ausübung seines Mandats in der Nationalversammlung, in die er aller Voraussicht nach bald seinen Einzug halten wird.

Lauban. Verhafteter Spartakusmann. In Marubereitschaft gesetzt wurden kürzlich nachts die hiesigen militärischen Wachmannschaften, da Gerüchte verbreitet waren, 200 Spartakisten seien von Gölitz aus nach Lauban in Annarsch. Das Gerücht erwies sich jedoch als unzutreffend. Dagegen gelang es, einen Spartakusmann, einen Hochhändler der schlimmsten Sorte, zu verhaften, der in der Uniform eines Leutnants in Lauban aufgetaucht war und hier allerhand Unfug getrieben hatte. Wie festgestellt wurde, handelt es sich nicht nur um einen Hochhändler, sondern auch um einen Einbrecher und Betrüger, der schon vieles auf dem Kerbholz hat.

Seidenberg. Besetzung der Grenze. Die sämtlichen Zollübergänge unseres Kreises sind durch tschechische Wachkommandos seit einigen Tagen besetzt. Posten mit Gewehr stehen vor den böhmischen Zollhäusern und kontrollieren den Grenzübergang, der in der Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr allen Personen mit vorchriftsmäßigem Ausweise gestattet wird. Das tschechische Militär hat strengsten Befehl erhalten, die Grenze nicht zu überschreiten.

Deis. Das Kronprinzliche Thronlehen. Das preussische Ministerium hat entschieden, daß das sogenannte Thronlehen als Privatbesitz des früheren Kronprinzen zu gelten hat und diesem zugesprochen worden ist. Es ist wahrscheinlich (?), daß der frühere Kronprinz mit Familie später seinen Wohnsitz hierher verlegen wird.

Deuthen. Vierzig Zuchthäusler entflohen. Vom Versuchsschacht (Nordfeld) der Königsgrube sind 40 Zuchthäusler, die einem Arbeitskommando zugeteilt waren, entwichen. Sie hatten in ihre Unterfunktionsbarade ein Loch gebohrt und durch dieses die Flucht bewerkstelligt. Zwei sind in Deuthen bereits wieder ergriffen worden.

Strumpfwaren

Schürzen

Blusen

Röcke

Kleiderstoffe

Weißwaren

Kurzwaren

Besätze

Schneidereiartikel

Handarbeiten

Handtaschen

Herren-Artikel

Wichtig für jede
Hausfrau!

Beachten Sie gefl. meine Schaufenster-Auslagen!

Frauen-Strümpfe Winter- Qualität v. 795 an	Knaben-Schürzen moderne Verarb., v. 190 an	Damen-Blusen Schleier- stoff von 1490 an	Zwirn Zaspel 20 Pf.
Damen-Füße Winter- Qualität von 295 an	Mädchen-Schürzen farbig, 995 von 3 an	Damen-Blusen Seiden- stoff v. 2900 an	Stern-Zwirn Stern 26 Pf.
Kinder-Füße Winter- Qualität von 295 an	Wachstuch-Schürzen 395 für Knaben und Mädchen	Spachtel-Blusen 3450 an	Nähseide Rolle 35 Pf.
Kinder-Strümpfe Winter- Qualität v. 275 an	Zier-Schürzen f. Damen, v. 850 an	Wollene Blusen von 2400 an	Körperband 3 Mtr. 65 Pf.
Herren-Socken Winter- Qualität v. 495 an	Untertailen mit Stickerei- garnitur, von 975 an	Reichs-Blusen von 1138 an	Gürtelband 6 Mtr. 68 Pf.
Lungenschützer gute Qualität 245	Mädchen-Hauben Stoff, Bisfoll, Plüsch, von 650 an	Kleider-Röcke von 4900 an	Bogenlitze reine Wolle 10 Mtr. 68 Pf.
Kopfschützer gestrickt, reine Wolle 225	Einkaufs-Taschen Leder- ersatz, v. 295 an	Voile und Batist für Kleider u. Blusen v. 1450 an	Miederband kein Paplergewebe Mtr. von 125 an
Krawatten Regattes 2,90, 2,50, 195	Einkaufs-Netze von 88 Pf. an	Seidenstoffe für Blusen von 1950 an	Schürzenband gute Qua- lität Mtr. 18 Pf.
Krawatten Diplomaten 1,95, 95	Handtaschen Leder- ersatz von 195 an	Bettkrausenspitze auch für Gardinen passend Mtr. 690	Nickelknöpfe 3 Dtzd. 10 Pf.
Hosenträger keine Papierstrippe 115	Blusen-Jackett-Kragen v. 195 an	Handarbeiten in vielen Ausführ- ungen, sehr billig	Sammetband far- big 5 Mtr. 48 Pf.

Damen- aus Filz, Sammet,
Hüte Taffet zu
bedeutend herabge-
setzten Preisen.

Reste in Spitzen, Posamenten,
Tressen, Einsätzen
sehr billig.

Wichtig für jede
Schneiderin!

W. Rahmer, Waldenburg

Inh. Arthur Zernik.

Friedländer Straße 28/29, neben der kath. Kirche.

Kriegsunterstützungs-Empfänger!

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die 2. Januarhälfte findet an alle Empfänger (Buchstabe A—Z) am **Mittwoch den 15. Januar er., vormittags von 8 bis 12 Uhr**, statt.

Waldenburg den 13. Januar 1919.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Standesamt.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten sind dem Kallulatur-Assistenten Karl Hänel die Geschäfte des 2. Standesbeamten-Stellvertreters für den Standesamtsbezirk Stadt Waldenburg übertragen worden.

Waldenburg, den 13. Januar 1919.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten

für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen.

Waldenburg, den 10. Januar 1919.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Verordnung

über die Zurückführung von Waffen und Heeresgut in den Besitz des Reiches.

Trotz aller ergangenen Aufforderungen und Kontrollmaßnahmen befinden sich noch immer zahlreiche, aus den Beständen der Heeresverwaltung stammende Waffen sowie bedeutende Mengen an Heeresgut und Heeresgerät unbefugterweise im Besitz von entlassenen Soldaten und von Zivilpersonen. Diese Zustände können nicht länger geduldet werden. Die Reichsregierung sieht sich daher genötigt, ihnen entgegenzutreten.

Wir verordnen mit sofortiger Gesetzeskraft:

§ 1. Wer sich unbefugt in dem Besitz von Waffen befindet, die aus Heeresbeständen stammen, ist verpflichtet, sie innerhalb der von den zuständigen Behörden bezeichneten Frist abzuliefern. Wer zuständige Behörde ist, bestimmt die Landeszentralbehörde. Unbefugter Besitzer ist, wer ohne den Willen der Regierung oder der ihr unterstellten Organe den Besitz solcher Waffen erlangt hat oder erhält.

§ 2. Die gleiche Verpflichtung liegt demjenigen ob, der Heeresgerät und Heeresgut aller Art (Fahrzeuge, insbesondere Kraftfahrzeuge, Pferde) im Besitz hat, ohne sich über den rechtmäßigen Erwerb dieser Gegenstände ausweisen zu können. Handelt es sich um militärische Befehlungs- oder Ausrüstungsstücke zum persönlichen Gebrauch, so ist vom Besitzer der Nachweis des rechtmäßigen Erwerbs zu führen.

§ 3. Wer sich nach Ablauf der Frist noch unbefugterweise im Besitz von Gegenständen der im § 1 und 2 bezeichneten Art befindet, wird unbeschadet einer nach den allgemeinen Strafgesetzen wegen der unbefugten Aneignung etwa bereits verwirkten Strafe wegen Unterlassung der angeordneten Ablieferung mit Gefängnis bis zu 5 Jahren und mit Geldstrafe bis zu 100.000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4. Wer der angeordneten Ablieferung innerhalb der vorgeschriebenen Frist nachkommt, bleibt für eine etwaige vor der Ablieferung begangene, auf den abgelieferten Gegenstand bezügliche unbefugte Aneignung straflos.

Die Ausführungsbestimmungen erlassen die Landeszentralbehörden.

Berlin, den 14. Dezember 1918.

Der Rat der Volksbeauftragten.

gez.: Ebert, Haase, Scheidemann, Dittmann, Landsberg, Barth

Bekanntmachung.

Vorstehende Verordnung wird hiermit nochmals bekannt gemacht. Die Frist, innerhalb welcher Waffen aus Heeresbeständen, Heeresgerät und Heeresgut aller Art abzuliefern sind, wird auf den 15. Januar 1919 festgesetzt. Wer der Ablieferung bis dahin nachkommt, bleibt für eine etwaige vor der Ablieferung begangene, den abgelieferten Gegenstand betreffende unbefugte Aneignung straflos. Wer dagegen Waffen aus Heeresbeständen und Heeresgut, welches er unbefugt im Besitz hat, bis zum 15. Januar 1919 nicht abgeliefert, hat die im § 3 der oben abgedruckten Verordnung angeordneten schweren Strafen zu erwarten.

Es sind abzuliefern:

1. Waffen, Munition, Fahrzeuge, Ferngläser, Fahrräder, Geschirre und Stallwagen an die Artilleriedepots in Breslau, Schweidnitz, Reize, Neustadt O.-S. und Glogau oder an den nächstgelegenen Truppenteil, der die abgelieferten Sachen wieder an eines der genannten Artilleriedepots weiterzugeben hat.
2. Kraftfahrzeuge an den Kraftfahrzettel 6 in Breslau.
3. Pferde an den nächstliegenden Truppenteil.
4. Befehlungs- und Ausrüstungsstücke an den nächstliegenden Truppenteil.

Breslau, den 4. Januar 1919.

Der Regierungspräsident.
J. B.: gez. Frost.

Wird hiermit weiterveröffentlicht.

- Nieder Hermsdorf, 11. 1. 19.
Ober Waldenburg, 11. 1. 19.
Dittersbach, 11. 1. 19.
Bärengrund, 11. 1. 19.
Dittmannsdorf, 11. 1. 19.
Neuhendorf, 11. 1. 19.
Althain, 11. 1. 19.
Neuhain, 11. 1. 19.
Seitendorf, 11. 1. 19.
Lehmwasser, 11. 1. 19.
Charlottenbrunn, 11. 1. 19.
Langwaltersdorf, 11. 1. 19.

- Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle expedition des Waldenb. Wochenblatts.

Beschluß

der Volksratsitzung vom 23. Dezember 1918.

1. Öffentliche Tanzlustbarkeiten sind und bleiben verboten.
2. Tanzlustbarkeiten in geschlossenen Kreise sind gestattet. Um jedoch eine Kontrolle zu ermöglichen, daß sie tatsächlich im geschlossenen Kreise stattfinden, sind sie der Polizei 3 Tage vorher anzuzeigen.

3. Ueberschreitung der Polizeistunde ist lediglich bei dem Regierungs-Präsidenten zu beantragen. Sie wird nur in den dringendsten Fällen, wie z. B. bei Versammlungen des Kessner-gewerbes, die am Tage nicht kommen können, gestattet.

Breslau, den 23. Dezember 1918.

gez.: Philipp. gez.: Prescher.

Nach dem vorstehend abgedruckten Beschluß des Volksrates zu Breslau, Zentralrats für die Provinz Schlesien, sind öffentliche Tanzlustbarkeiten verboten und Ueberschreitungen der Polizeistunde nur mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten gestattet, die nur in den dringendsten Fällen erteilt wird.

Wer ohne polizeiliche Erlaubnis eine öffentliche Tanzlustbarkeit veranstaltet, macht sich nach der unten abgedruckten Regierungs-Polizeiverordnung vom 4. Januar 1859 (Amtsblatt S. 7) strafbar. Gast- und Schankwirte haben in Fällen wiederholter Bestrafung wegen solcher Uebertretung die Einleitung des Konfessionsentziehungsverfahrens zu gewärtigen.

Waldenburg, den 4. Januar 1919.

Der Arbeiter- und Soldatenrat. Dikretter.
Der Landrat. v. Götz.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 11 des Gesetzes vom 11. März 1850 wird hiermit für den Umfang unseres Verwaltungsbezirks festgesetzt:

§ 1.

Jeder, welcher eine öffentliche Tanzlustbarkeit abhalten will, bedarf hierzu der schriftlichen Erlaubnis der Ortspolizeibehörde.

§ 2.

Wer ohne eine solche Erlaubnis eine öffentliche Tanzlustbarkeit abhält, hat Geldstrafe von 3 bis 30 Mark und im Unvermögensfalle verhältnismäßige Gefängnisstrafe verwirkt.

Breslau, den 4. Januar 1859.

Königliche Regierung. Abteilung des Innern.
gez.: v. Götz.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

- Nieder Hermsdorf, 11. 1. 19.
Ober Waldenburg, 11. 1. 19.
Dittersbach, 11. 1. 19.
Dittmannsdorf, 11. 1. 19.
Neuhendorf, 11. 1. 19.
Bärengrund, 11. 1. 19.
Seitendorf, 11. 1. 19.
Althain, 11. 1. 19.
Neuhain, 11. 1. 19.
Lehmwasser, 11. 1. 19.
Charlottenbrunn, 11. 1. 19.
Langwaltersdorf, 11. 1. 19.

- Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die nächste Kriegsamilienunterstützung ist
Donnerstag den 16. Januar 1919, nachmittags,
abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern
1 bis 150 von 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr,
von 151 an von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweisarten sind vorzulegen und 75 Pf. Kleingeld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.

Ober Waldenburg, 13. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner dieses Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Annahme sofort im Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden.

Neuhendorf, den 14. 1. 1919.

Gemeindevorstand.

Homöopathie!

Behandlungen chron. Leiden, Hautkrankheiten aller Art.

G. Schiefer, Waldenburg, Mühlentstr. 22,
gegenüber dem katholischen Pfarrhause.

**Zur Instandsetzung von mechanisch. Werken,
Schreibmaschinen aller Systeme,
photograph. Verschlüssen, Musikwerken usw.,
elektr. Licht-, Klingel- und Telephon-Anlagen**

empfiehlt sich

Kurt Finger, Mechaniker,
Waldenburg, Scheuerstraße Nr. 9.

**10 dänische
schwere Pferde**



sind heute eingetroffen, passend für alle Zwecke,
in allen Farben, einzeln und paarweise.
Sämtliche Pferde sind hübsch und gut
genährt und stehen zum sofortigen preiswerten Verkauf.

Hotel zur goldenen Sonne,
Waldenburg i. Schl., Telefon 156.

Langwaltersdorf.

Von jetzt ab beträgt der Verbrauch von Kartoffeln in der Woche pro Kopf 5 Pfund. Zur Streckung können 2 Pfund Roggenvorbrunnen entnommen werden.

Langwaltersdorf, 13. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

50 Mark Belohnung

zähle demjenigen, der mir den Dieb, welcher mir aus meinem Stalle, Charlottenbrunner Straße Nr. 5, die Kanne gestohlen hat, so nachweist, daß ich den selben gerichtlich belangen kann.
Hohelsel, Steiger.

Wenn Frau Holwich die Schube nicht binnen 24 Stunden abholt, betrachte ich dieselben als mein Eigentum. W.M.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schweser,**
Auenstr. 23 d. part., neb. Gymn.

Privat-Mittagstisch

ist noch zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Paul Kossmann,

Spezialist für

Geldschrank- und Tresorbau,
Waldenburg, Mühlentstr. 19,
liefert:

**Kassen- u. Dokumentenschränke,
Kofferten, Silberbesteck, Reparatoren und Transporte.**
26-jährige Praxis.

**Das Ausarbeiten von
Rauhfellwaren**
übernimmt

Köhler's Gerberei,
Dittmannsdorf.

Fr. L. Benke,

Damenkleidermeisterin,
Waldenburg Neustadt, Bülow-
straße Nr. 8,
empfiehlt sich zur Anfertigung von Braut-, Konfirmations-,
Straßenkleidern, Röcken und
Blusen zu mäßigen Preisen.
Trauerkleider in kürzester Frist.

**Sekt-, Rot- und
Weißweinflaschen**

sowie

1/2-Etr.-Eiskorbfloßen
taufen

Gustav Seeliger
G. m. b. H.

Jeden Posten

Birnbaumholz

kauft

Spinnerei Altwasser.

Pantoffelhölzer,

sauber u. preiswert,
sorgfältig herbeigearbeitet.
Nübau-Glogauer Holzindustrie
Nübau bei Glogau.

Gicht-Tee,

wirkungsvolles Mittel gegen
Gicht, Rheumatismus,
Gliederreissen, Hexen-
schuss, Hüftweh.
Schachtel mit Anw. 1 M.

Betula-Tee,

ausgezeichnet b. geschwollenen
Gliedern, Erscheinungen von Wassersucht,
bei Harverhaltung und
Blasenkrampf.
Schachtel mit Anw. 50 Pf.
empfiehlt

Robert Bock,
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.

Versand auch n. auswärtig.
Für Bestellgön. Postkarte.

Zu herabgesetzten Preisen
vom 15. bis 25. Januar

Damenhüte, Pelz- und Plüschgarnituren.

Silzhüte jetzt von 12,00 M. an,
Sammethüte „ „ 20,00 „ „
Plüschhüte „ „ 30,00 „ „
Für Velourhüte . . 25 Prozent Ermäßigung,
Für Pelzgarnituren 20 „ „
Für Plüschgarnituren 20 „ „

Hedwig Teuber,

Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 5/6.

Stroh- und Tagalhüte werden jetzt schon zum Umpressen angenommen.

Inferate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg.

Union-Theater,

Waldenburg, Albertstrasse.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Reichhaltiger Neuheiten-Spielplan:

Hans Mierendorf

im Detektiv-Abenteuer 4 Akten

Harry Higgs:

Das Haus gegenüber.

Vornehm fesselnde Handlung!

Die interessante Berliner Bühnenkünstlerin

Carola Toelle

im Liebesroman 4 Akten:

Chrysantheme

nach dem bekannten Roman

Halbwelt.

Der Backfisch-Kobold

Lia Lay,

Berliner Bühnenkünstler Carl Auen, Werner Krause
im Lustspiel in 3 Akten von **Franz Hofer:**

Sr. Hoheit Brautfahrt.

Alles lacht!

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Preise 1,50, 1,25, 1,00, 0,75.

Besuch von Nachmittags-Vorstellung 5 1/2 Uhr vermeidet
Abendandrang und sichert Plätze nach Wahl.

Freitag: Die Schönheit n. neuester Filmstern

Ally Kolberg

sowie Stuart Webbs-Abentener mit

Ernst Reicher.

Zur Trocknung

übernehmen wir noch

Arout, Rüben etc.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Sofas,

Chaiselounges, Matratzen
in nur fachgemäßer

Ausführung.

Robert Wiedemann,

Tapeziermeister,

Waldenburg, Auenstrasse 37.

Ausführung aller Dekorationsarbeiten.

Versammlung

Wittwoch den 15. Januar,

abends 8 Uhr:

Versammlung

in der „Stadtbräueri“.

Laus-Ordnung:

Der amtsündige Arbeitstag.

Die politische Lage und das

Handwerk.

Zahlreiches Erscheinen auch

von Nichtmitgliedern erwünscht.

Der Vorstand.

Gasthof zum deutschen Hause,

Waldenburg.

Wittwoch den 15. Januar:

Großes

Schnittbrot-Essen.

Es laden freundlich ein

Hermann Adam u. Frau.

Gleichzeitig empfehlen

bürgerlichen Mittagstisch.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Donnerstag den 16. Januar:

Benefiz für den Spielleiter

Herrn Willy Trempert!

Das Glücksmädel.

Operette in 3 Akten

von Max Reimann und Otto

Schwartz. Musik von Otto

Schwartz.

Freitag den 17. Januar:

Volks- und Fremden-Vor-

stellung!

Unter Mitwirkung der gesamten

Waldenburger Berg-Kapelle!

Polnische Wirtschaft.

Operette in 3 Akten.

Musik von Jean Gilbert.

Sonntag den 19. Januar,

Nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung!

kleine Preise!

Rübezahl.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Ab Dienstag bis Donnerstag!

Ein grosser Spielplan.

Aus der großen Roman-Serie.

Das beliebteste Meisterwerk der berühmten Roman-
Schriftstellerin E. Marlitt:

**Die Frau mit den
Karfunkelsteinen.**

Großes Gesellschaftsdrama.

In der Hauptrolle

Edith Méller.

Vornehme Ausstattung!

Fesselnde Handlung!

Sowie

Hedda Vernon

in:

**Der Uebel größtes aber
ist die Schuld.**

Großes Schauspiel in 3 Akten.

Erstklassige Darstellung!

Spannende Handlung!

Anfang 5 1/2 Uhr.



APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plümpe)

Von Dienstag bis Donnerstag:

Ludwig Trautmann

in:

Jack Perrys Eheglück

oder:

**Das Geständnis am
Hochzeitsabend.**

Ein Farmerdrama in 4 langen
Abteilungen.

Ergreifende Darstellung!

Prachtvolle Szenen!

Heiterkeit erregt der 3-Akter:

Jettchens Liebestraum.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Am 12. d. Mts., 10 Uhr vormittags, verschied sanft
nach nur 5tägigem Krankenlager, wohlversehen mit
den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, gute Mutter,
Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter,

Witfrau

Karoline Bittner,

im Alter von 70 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Um stilles Beileid bitten

Familie **Gustav Peter,**

Familie **Polak,**

nebst Anverwandten.

Waldenburg, den 15. Januar 1919.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr von der
Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
dass man vom Liebeten was man hat,
muss scheiden.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
dem schmerzlichen Verlust meines lieben Gatten,

des Zimmermanns

Karl Krause,

spreche ich hiemit allen Bekannten, den Hausbe-
wohnern, sowie dem Arbeiterverein und auch seinen
Kollegen für die schönen Kranzspenden und das Ge-
leit mit dem teuren Verstorbenen zur letzten Ruhe-
stätte meinen aufrichtigsten Dank aus. Besonders
Dank dem Herrn Kurator für die trostreichen Worte
am Grabe.

Nieder Hermsdorf, den 13. Januar 1919.

Die tieftrauernde Gattin **Karoline Krause**
nebst Kindern.

A. Tschöpe, Dentist,
Waldenburg.

Kirchplatz 5, Ecke Issmer-
strasse.

Atelier für Zahnersatz,

Plomben, :: Zahnoperationen,
Nervtäten.

Umarbeitung schlechtsitzender Zähne.

Spezialität: Goldkronen- und Brückenarbeiten.

Schonendste Behandlung.

Solide Preise.

Sprechst.: W. vorm. 9—1, nachm. 3—6 Uhr,

Sonntags von 10—12 Uhr.

Langjähriger Assistent und Praxisleiter
meines Bruders,

Schweidnitz.

Ich treffe jeden Dienstag und
Mittwoch im Hotel zum gelben
Löwen in Waldenburg mit
Transporten und frischen jungen u.
älteren



Arbeits- und Wagenpferden

ein und empfehle diese zum reellen Ankauf unter den
tulantesten Bedingungen.

Alfons Penzinsky, Pferdehandlung,
Breslau, Brüderstraße 8.

Zentrums- Frauen-Versammlung

Donnerstag den 16. Januar 1919,

abends 8 Uhr,

im „Katholischen Vereinshause“:

Fräulein Bresser aus Berlin

spricht über:

„Warum wir christlichen Frauen Zentrum wählen!“

Hierzu sind alle christlichen Frauen von Waldenburg und Ober Walden-
burg herzlichst eingeladen.

Der Kath. Volksausschuß.

△ Glöckner z. Brudertreu.
Donnerstag d. 16.1., 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
U. △ I.

Mittleres Grundstück.

mit großem Hof, Lagerräumen
und event. kleinem Hausgarten.
Nähe der Straßenbahn, per halb
zu kaufen gesucht. Bevorzugt:
Dittersbach, Ober Waldenburg
oder Waldenburg. Ausführliche
Offerten mit Preisangabe und
Höhe der Anzahlung unter A.
K. 100 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Häuser-Verkauf.

Die in Weicheln, Klurstraße
Nr. 12/13, in der Nähe des Gast-
hofs „zum Schmalen“ gelegenen
3 Keller'schen Hausgrundstücke
werden wegen Erbauseinander-
setzung durch den Unterzeichneten
verkauft. Preis 125 000 Mark.
Anzahlung 25 000 Mk.

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Wegen Betriebsauflösung
verkaufe: 4 Bandsägen, 7
Fräs., 2 Dickenhobel, 2
Abreicht u. 2 Ganglochbohr-
maschinen, 1 Penbel, 1
Decoupiersäge, Transm.
schleifmaschine, Transm.

Drehstrommotoren.

2, 3 und 5 PS., 24 PS.
Deutsch. Motorfabrik
Kreissäge, etc. Bandsäge
u. fahrbare Benzinmotor,
5 PS., beide auch für Dreh-
maschine passend.
Richard Koch, Schreinerbau
i. Hgb.

Gutes Cello

mit Holztafel sofort preiswert
zu verkaufen

Altwasser, Freiburger Str. 12.

4 gute Arbeitspferde

verkauft sehr preiswert
Franko, Nieder Salzbrunn.

Gegen Husten u. Heiserkeit
hat sich vorzügl. bewährt:
Russisch. Knöterich
für Lungenleidende d. best.
Tee. Schachtel 50 Pfg u.
1 Mark.

Arnica

Hustentropfen, Fl. 1,20 Mk.
Zur Desinfektion
der Mundhöhle:

Paraform-Tabletten.
Best. Schutz geg. Ansteckg.
Schachtel 2 Mk. empfiehlt

Robert Bock,
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.

Versand auch n. auswärts.
Für Bestell. gen. Postkarte.

Möbel

eigener Fabrikation

in guten Formen und bester Ausführung

liefert preiswert

Gustav Mitschke,

Möbelfabrik,

Lager Sonnenplatz. Fernruf 625.

Ich verkaufe:

Einen Landauer, einen 2tägigen
Spazierstühlen, eine Drech-
maschine mit Göpel, eine Siede-
maschine, eine tragende Biege,
2 kleine Zidell, einen Hühner-
eine Zug- und Kugelh., Wasser-
röhren in kleinen und großen
Posten.

Franz Suchomel,
Altwasser,
vis-à-vis der katholischen Kirche.

Ein harter Tisch, standhaft u.
gut erhalten, 85 cm lang,
75 cm breit, zu verkaufen
Rühlstraße 22, 2 Treppen.

Eine große Badewanne

ist zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine Doppel auf dem Stamme
ist zu verkaufen Altwasser,
Freiburger Straße 5.

2 weiße Oefen

in bessere
Zimmer
sich zum Verkauf bei
Poser, Hermannstraße 9.

3000 bis 4000 Mark

sind April auf sichere Stelle, am
liebsten Landwirtschaft, zu ver-
geben. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

4000—5000 Mark

zu sicherer Hypothek zu vergeben.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Ein zuverlässiger Schneidergeselle

kann sich zum sofortigen Antritt
melden.
Schneidermeister R. Kintcher,
Waldenburg Neustadt,
Hermannstraße 26, 1 Tr.

Zehrling

für bald oder Oftern sucht
Fräulein Engel,
Waldenburg Neustadt.

Dafelst wird eine Hand-
mangel zu kaufen gesucht.

Freiherlehrling

bald oder zu Oftern gesucht bei
Winkler, Waldenburg i. Schl.,
Sandstraße 10.

Ein Tischlerlehrling

kann sich bald oder Oftern melden
bei Ed. Lohig, Tischlermeister.

15- bis 16-jähriges Dienstmädchen

per sofort gesucht. Ehrlichkeit u.
Saubere Bedienung. Zu er-
fragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Eine saubere Waidfrau

kann sich bald melden
Hotel „Gelber Löwe“.

Anständiges Mädchen

sucht Stellung zum 1. Febr. als
Mädchen für alles, möglichst in
Waldenburg. Zu erfr. in der
Exped. dieser Zeitung.

Vermögens- Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher
Vorschrift

sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Blutarme Mädchen

u. Frauen, sowie auch and.
schwächliche Personen
brauchen mit bestem Erfolg

Aromatische Eisentinktur

zur Stärkung der Nerven
u. zur Kräftigung d. Körp.
Flaschen zu 4.25 u. 8 Mk.
mit Gebrauchsanw. empf.

Robert Bock,
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.

Versand auch n. auswärts.
Zur Bestell. gen. Postkarte.

Deutsche demokratische Partei

(Bezirk Breslau).

Staat, Kirche, Schule!

Die Deutsche demokratische Partei ist der Ueberzeugung, daß das religiöse Leben eigenste Angelegenheit jedes einzelnen Volksgenossen, aber von der größten Bedeutung für das Volksganze ist. Mit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes tritt sie mit vollster Ueberzeugung dafür ein, daß das religiöse Empfinden belebt und vertieft wird.

Um dieses Ziel zu erreichen und den Kirchengemeinschaften die notwendige Freiheit zu innerer Entwicklung zu geben, erachten wir eine Neuordnung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche für geboten. Eine solche kann nur auf dem Wege der Gesetzgebung unter Würdigung der geschichtlichen Entwicklung und im Benehmen mit den bestehenden Kirchen und Religionsgemeinschaften erfolgen. Für die beiden größten deutschen Kirchen würde dies bedeuten: die katholische Kirche wählt ihre Bischöfe nach eigenem Ermessen, ohne den Staat fragen zu müssen; die evangelische Kirche wird von jeder staatlichen Bevormundung frei und schafft sich ihren eigenen inneren Ausbau, ihre eigenen kirchlichen Behörden.

Die von der positiven Vereinigung Breslau, sowie von dem kirchlichen Arbeitsausschuß aufgestellten Forderungen der Kirche bei der Neugestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat machen auch wir uns restlos zu eigen. Wir verlangen:

1. Der Staat hat die Verpflichtung, alle religiösen Gemeinschaften, die sich nicht selbständig bewirtschaften können, durch Zuschüsse zu unterstützen, insbesondere die von altersher bestehenden vermögensrechtlichen Ansprüche der Kirchen anzuerkennen.
2. Kirchen und Religionsgemeinschaften sollen nicht als Vereine gelten, sondern als öffentlich rechtliche Verbände mit dem Recht, ihre Mitglieder zu besteuern.
3. Jeglicher Gottesdienst und alle kirchlichen Handlungen müssen den Schutz des Staates in vollstem Maße genießen. Die kirchlichen Feiertage sind beizubehalten.
4. Die Kirchen sollen Volkskirchen bleiben, denen alle diejenigen ohne weiteres angehören, die nicht ausdrücklich ihren Austritt erklären.

Der Jugend den konfessionellen Religionsunterricht rauben und ihn durch einen farblosen Moralunterricht ersetzen, hieße die Seele und das Gemüt des Kindes verkümmern lassen.

Die Deutsche demokratische Partei verlangt daher die Beibehaltung des Religionsunterrichts in den Schulen.

Dieser erfolgt durch die staatlich angestellten Lehrer, denen jedoch das Recht zugebilligt werden muß, die Erteilung des Religionsunterrichtes aus Gewissensbedenken abzulehnen. Auch das Recht der Familie muß gewahrt werden: Dissidentenkinder dürfen nicht zur Teilnahme an konfessionellem Religionsunterricht gezwungen werden. — Die geistliche Schulaufsicht fällt fort.

Wenn also die Deutsche demokratische Partei mit ganzer Kraft dafür eintritt, daß das religiöse Empfinden der deutschen Volksgenossen gewahrt und vertieft wird, so fordert sie andererseits auch, daß jede Art von religiösem Zwang und obrigkeitlicher Bevormundung ein für alle Mal verschwinden und insbesondere die Vergebung von Staatsämtern nicht von irgend welcher Religionszugehörigkeit abhängig gemacht wird.

Darum wählt am 19. Januar die Liste der Deutschen demokratischen Partei, beginnend mit

Gotheln — Schmidthals — Heilberg — Obst.

Deutsche demokratische Partei.

le starr an.
gegen mich", lachte er
mich im Grunde. Ach,
agen kann."

, doch, Gerd. Du bist
uth rief mich zu ihrer
wohl einam und ver-
i gekommen, weil sie
niemals jemand ver-
ufen hat. Von einem
m gar keine Rede sein,
daß Ruth und ich fast
den letzten Jahren ge-
e es vielleicht richtigen
Gilfe und Zuhilfenahme
einem fremden, jun-
hren Begriffen gesell-
hr steht. Ich sehe aber
einer Verfassung bist,
ten noch helfen kannst;
, mehr als ich sagen
uf, nimm Dich zumut-
enden mutig entgegen.
in Päckchen auf", sagte
signierten Lächeln um
der nicht gegen das De-
n, der muß es eben in
lernen. Komm, Gerd,
und zu dem Jungen,
wir gemeinsam über-
im schlimmsten Falle
irrbeg und mache ihn
vollste Du tun? Ja,
ht ich, nicht Ruth, nicht
dazu erboten, aber Du,
hm erreichen, was noch
war der Ertrinkende,
Klammert.

"Komm jetzt, Gerd! Es wird zu spät. Ruth
wird in Sorge sein, daß ich nicht komme, und
daß sie auch keine Nachricht von mir hat."

Schweigend wandelten jetzt die beiden durch
den schattigen Park, in den die Sonne leuchtende
Lichter warf.

Wie ein Haubertwald war der Park anzusehen
im Mittagssonnenwehen. Der See flimmerte,
und die neuen, zartgrünen Triebe der Lärmen
dussten süß und betäubend.
Wie oft waren sie als Kinder diesen Weg ge-
gangen. Hier hatten sie Ränder und Sträusslein

Die Zukunft der Angestellten steht auf dem Spiel!

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat das
deutsche Volk in eine wirtschaftliche Notlage gebracht,
wie sie schlimmer kein Volk je zu ertragen hatte!
Es wird der allergrößten Anstrengungen bedürfen,
um aus diesem Zusammenbruch auch nur das lüger-
lichste Dasein zu retten!

Wir haben die eigene Kriegsschuld zu verzinsen
und zu tilgen und neue Schuldenlasten, nämlich die
Kriegsschadigungen an unsere Feinde und den
Ausgleich der inneren Schäden, zu übernehmen. Die
fehlenden Transportmittel müssen neu beschafft und
alle im Kriege unterbliebenen Anschaffungen nach-
geholt werden. Um alles dies zu können, müssen
wir unter den denkbar schwierigsten Umständen, bei
knappen und teuren Rohmaterialien, fehlenden Trans-
portmitteln und Kohlen mindestens ebenso billig wie
das Ausland zu fabrizieren und zu exportieren
versuchen.

Da wird es heißen:

Arbeiten und Haushalten!

Gern wollen wir deutsche Angestellten mit unab-
lässigem Eifer an das Werk des Wiederaufbaus gehen,
dürfen aber dabei das Bewußtsein nicht verlieren,
daß nur eine fröhliche Arbeit und ein gesunder Körper
das erforderliche Höchstmaß an Arbeit leisten
können. In noch viel höherem Maße wie die Arbeit
des Handarbeiters werden die Intelligenz, die Remit-
nisse, die Erfahrung, die Geschicklichkeit und Entschlus-
skraft des gelehrten Arbeiters und des gebildeten
Angestellten in Anspruch genommen werden.

Während bisher lediglich die überspannten For-
derungen der Arbeiter im Vordergrund des öffent-
lichen Interesses gestanden haben, deren sofortige
uneingeschränkte Durchführung unseren Wirtschafts-
ruin bedeutete, sind die gemäßigten und durchaus
berechtigten Forderungen der Angestellten meist un-
beachtet geblieben. Jetzt aber ermöglichen die Koali-
tions- und Preßfreiheit den Angestellten deren ein-
dringliche Geltendmachung. Die besten Unternehmer
haben auch eingesehen, daß ihr eigener Vorteil nur
durch einen wirtschaftlich kräftigen und leistungsfähigen
Angestelltenstand gewährleistet wird.

Wir verlangen:

1. Wahrung des Rechtes der freien Persönlichkeit,
Freiheit der politischen, religiösen und sozial-
politischen Betätigung, Sicherung des Koali-
tionsrechtes, Aufstellung auch von Angestellten
als Kandidaten für die politischen Wahlen.
2. Schutz der Arbeitskraft, grundsätzliches Ver-
bot der Sonntags- und Nachtarbeit, Festsetzung
von ausreichenden Mindestgehältern und einer
Höchstarbeitszeit, sowie einer wöchentlichen
gesetzlich festgesetzten Arbeitsunterbrechung. Ge-
setzlicher Anspruch auf Urlaub.
3. Umwandlung des Arbeitsverhältnisses aus
einem Machtverhältnis zu einem wirklichen
Rechtsverhältnis, Ausbau der Angestelltenaus-
schüsse und Errichtung von Angestelltenkammern,
die in allen einschlägigen Fragen gehört wer-
den müssen.
4. Grundsätzliches Verbot der Konkurrenzklause
für Angestellte.
5. Eigentumsrecht der Angestellten an ihren Er-
findungen.
6. Sicherung eines größeren Existenzminimums
gegen Gehaltspändung.
7. Sicherstellung der Dienstkaution beim Austritt
des Unternehmers und bei Auflösung des
Dienstverhältnisses.
8. Verbot der Einforderung von Zwangsbeiträgen
zur Bestreitung von Pensionsklassen und ähn-
lichen Einrichtungen.
9. Ausdehnung der Gewerbe- und Kaufmanns-
gerichte zu Arbeitsgerichten für alle Angestellten.
Handels- und Betriebsinspektoren.
10. Ausbau der Sozialversicherung durch Ge-
währung von Renten, die eine auskömmliche
Existenz gestatten.
11. Anerkennung des Rechtes auf Arbeit, paritätis-
cher Stellennachweis, Erwerbslosenfürsorge.
12. Heranziehung der Angestellten bei Begutachtung
der zu sozialisierenden Betriebe und deren
Verwaltung.

noch?"
Gerts Augen flammten wie im Fieber.
"Nichts, Gerd. Er ging dann in sein Ar-
beitszimmer und ich blieb noch ein Weilchen mit
Astrid und Madame Wiermann zusammen."

"Du sprichst die Wahrheit?" Mit eisernem
Griff umschloß Gerd Sibyllens Hand. "Du ver-
schweigst mir nichts?"
Sibylla nickte.
"Doch etwas, Gerd, aber ich wollte nicht, ob
ich es sagen sollte. Ruth rief mich herbei, und
daraus bin ich hier, sonst wäre ich nicht gekom-
men", schloß sie leise.

Wie sie ihn liebt!
Sie legte ihren Kopf gegen den Kessel seiner
Nackthaut und rief ihre Wade ganz rot an dem
rothen Stoff.
Er wandte sich schnell zu ihr und sah sie noch nicht
zu sich herüber. Die Tannenzweige vor ihm
grünend auf Modestes Rücken zugerufenen Abschied.
(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

15. Januar.
1622: * Möllers in Paris († 1673). 1791: * der
Fächter Franz Grillparzer in Wien († 1872). 1909:
† der Richter Ernst von Wildenbruch in Berlin
(* 1845).

Aus sie den bösen Ausbruch in den 3
ters und Bräutigams bemerzte, schloß
herin. Ihr Begleiter, ein schöner
Gottie, blieb draußen aufrecht wart.
drückte die spitze Schmauze schmeiselt
folgte.

Bei Modestes Eintreten verlaum
sofort.
"Nun, was war denn das?" Mod
fühl mit einem Aufschreiben ihrer g
Augen zu. "Mein Vichter steht aus
Regenwetter, und mein Vachter ist
Ihr habt Euch doch nicht etwa gar
was — so was Dummes gibt's he
wird freundlich ausgesprochen."

Sie legte einen Arm um den Hals
andere Hand streckte sie leicht hin.
"Der Herr bemerkt sie leicht hin.
ten einen freundschaftlichen Ausdruck zu
gänsche aber Verfall schließt — und den
gar nicht. Beide sahen nach wie vor
aus."

"Dir sag ich nachher schon den Kopf
Modeste zu ihrem Bräutigam gewan
beim Tennis fliegt dir jeder Ball
zu leicht. — Watt — und um Dich
danken zu bringen — sie hielt Mund
offenen Hände hin — "du mal
hinein. Es ist schon wieder alles f
an böse?"

Freudlich sah die Tochter dichter
"Das mußst du früher seinen Man
Du mit dem Wirtschaftsgeld nicht au
tete er. "Bei mir gibt's keine Morat
wir wollen teilen, was noch da ist.
wenn Du kein Geld mehr hast, laß
schreiben. Was ist's denn? Wieder
lachte bei dem verzehnten Schmeißer
Modeste nickte: "Zum fünfzehnten
was Süßes haben — recht apart.
der ist seit einiger Zeit ganz ruppig
mungen und Mahnwort."

"Goh doch bei einem anderen arbe
"Keiner hat soviel Geschmack."
Im Vertaus gegenwart war Mund.
war augenblicklich sehr fatal, aber
wie wenig er sich aus dessen Urteil
folglich an seinen Schreibstil, trans
herum und wart denn alles was e
und Gohstischen fand. Modeste in b
lauchte laut auf, zählte ihren Schos
noch, sondern schob alles traus durch
Zische. Ihre erste schlanke Gestalt d
sch in der lockeren weißen Hemdbluse
gelben Lederhülle. Sie sah ihrer
auf der Höhe des Ockerper zurück
unter dem Kopf verstrahlt. Bei ihr
nagenerie Stellung wie alles, was ne
von einer gewissen wilden Grazie. Das Gesicht, ob
gleich ganz unregelmäßig, war sehr reizend, die Nase
für den Schwelchstritter viel nicht zu kurz, der Mund
zu groß, aber die Lippen leuchteten so rot, die Zähne,
brachvoll abweichend gewachsen, schimmerten wie eine
Perlenreihe. In dem braunschwarzen Haar blühten
im Sonnenlicht rotlich; Fächer, und unter den feine-
gezeichneten Brauen strahlte die schwarzen Sammet-
augen das sanft jählich, bald übermäßig.

Neuschin war an seinem Schreibisch suchen ge-
blieben und blätterte in seinen Papieren.
Verfall trat zu seiner Braut. "Wir wollen Deinen
Kater nicht länger hören, Mod-he. Komm mit in
den Garten."
Sie sprang vom Stuhl herunter und schob ihre
Gond unter seinen Arm.

Deutsche demokratische Partei

(Bezirk Breslau).

G

Die Deutsche
gelegenheit jedes ei
Mit der über
vollster Ueber
und vertieft in

Um dieses Zi
Entwicklung zu geb
geboten. Eine sold
Entwicklung und in
Für die beiden grö
ihre Bischöfe nach ei
wird von jeder staat
eigenen kirchlichen

Die von der
stellten Forderungen
auch wir uns reslos

1. Der Staa
selbständig
von alters
2. Kirchen u
öffentlich
3. Jeglicher
Staates in
4. Die Kirch
gehören, d

Der Jugend de
unterricht erseken, h

Die Deuts
des Religions

Dieser erfolgt
muß, die Erteilung
Familie muß gewahr
gionsunterricht gezw

Wenn also di
Empfinden der deut
jede Art von
für alle Mal v
ämtern nicht
gemacht wird.

Darum
demokratischen Partei, beginnend mit

Gotheln — Schmidthals — Heilberg — Obst.

Deutsche demokratische Partei.

Fürwahr, gegenüber der grenzenlosen Bevorzugung, die dem Handarbeiter im Kriege von der Rüstungsindustrie erwiesen wurde, sind die Forderungen der Angestellten bescheiden zu nennen. Wer unserer Ansicht beipflichtet, daß übertriebene Forderungen zum Wirtschaftsruin und damit zur Vernichtung auch unserer Existenz führen müssen, der wird „sichere Vorteile“ uferlosen und undurchführbaren Forderungen vorziehen. Nur die eigene bewährte Organisation und die politische Vertretung durch unsere Standesgenossen, nicht kritikloses Aufgehen in die jetzt so verführerisch lockenden politischen Arbeiterparteien, die unsere Stimmzettel gut genug für die Wahl brauchen können, können uns die Erreichung unserer Ziele für die Dauer gewährleisten.

Was hat die sozialdemokratische Partei, was hat die freie Gewerkschaft für uns im Kriege getan? Die Gewerkschaften haben uns im Kriege ausdrücklich die Zusatzbrotkarte und jeden Anteil an den Nahrungsmittelzuweisungen für Arbeiter verweigert. Nicht einen Finger haben die Arbeiter gerührt, um auch uns Angestellten während des Krieges an der Erhöhung der Löhne teilnehmen zu lassen. Jetzt haben sie uns gar bei der Wahl der Ausschüsse und der Begutachtung unserer sozialpolitischen Forderungen der Aufsicht der freien Gewerkschaften unterstellt und unsere Verbände, in denen wir in schwerem Kampfe mit einem gewissen Unternehmertum jahrzehntelang gekämpft, rücksichtslos beiseite geschoben. Wir können deshalb nicht glauben, daß nun, wo die Wahl zur Nationalversammlung vor der Tür steht und die sozialistischen Parteien plötzlich ihr Herz für die Angestellten entdeckt haben, unser wahrer Vorteil bei ihnen liegt. Jede Gleichmacherei und Verhinderung des Aufstiegs des intelligenten Arbeiters würde uns das Experiment einer mechanischen Sozialisierung bringen. Wir verlangen Aufstieg des Tüchtigen und eine den Leistungen entsprechende Bezahlung. Wir wehren uns mit allen Kräften gegen die Tyrannei einer Arbeiterdiktatur und verlangen eigene Standesvertreter zur Nationalversammlung.

Nach diesem Maßstab müssen wir die Programme der politischen Parteien prüfen und dem Kandidaten unsere Stimmen geben, deren Partei uns die Erfüllung unserer Forderungen in diesem Sinne verspricht.

Unsere Berufsverbände sind politisch neutral und müssen es bleiben, um unsere wirtschaftliche Organisation nicht durch Parteinahme zu zersplittern. Aus dieser Rücksicht haben Mitglieder aller Angestelltenverbände, die keinem utopistischen Ziel nachjagen, deren Verfolgung gerade jetzt unser Wirtschaftsleben aufs schwerste gefährden würde, in voller Unabhängigkeit die Programme der bestehenden politischen Parteien zunächst nach ausschließlichen Angestellteninteressen geprüft. Wir haben uns überzeugt, daß heute nur eine Partei,

die Deutsche demokratische Partei.

den Forderungen der Privatangestellten ohne Nebenabsichten gerecht wird.

Das Programm der Deutschen demokratischen Partei verspricht aber, nicht nur unsere engeren Angestelltenforderungen zu vertreten, sondern darüber hinaus die Wege zu gehen, auf denen wir nach Erfüllung unserer Mindestforderungen weitere Teilnahme an den Gütern einer höheren Kulturentwicklung erreichen: Die Einheitschule, Bodenreform, Zutritt zu den höheren Schulen auch für den Winderbemittelten und damit leichteren Aufstieg zu selbständigeren und besser bezahlten Stellungen.

Privatangestellte, tretet deshalb in eure Berufsorganisationen ein und arbeitet mit diesen weiter an dem Ausbau unseres wirtschaftlichen Programms, damit wir immer vollkommener verstehen lernen, was wir von unserer politischen Vertretung zu verlangen haben. Tretet in den Ortsverein der Deutschen demokratischen Partei ein, deren Programm uns die Erfüllung unserer Standesforderungen verspricht. Kämpft für eure freie geistige Entwicklung und euren wirtschaftlichen Aufstieg nach dem Maße eurer Tüchtigkeit! Frei wählt der eigenen Verantwortung bewußte Frauen und Männer,

wählt die Kandidaten der Deutschen demokratischen Partei.

Gotheln, Georg, Bergrat a. D., Breslau.
Schmidthals, Wilhelm, Rittergutsbesitzer,
Dom. Niemberg.
Heilberg, Adolf, Geh. Justizrat, Breslau.
Obst, Erich, Dr., Univ.-Professor, Breslau.
König, Karl, Verbandsgeschäftsführer, Breslau.
Streit, Max, Malermeister, Breslau.

Eastwich, Gertrud, Frä., Lehrerin, Breslau.
Kuhlmann, Erich, Apotheker, Briesg.
Klemm, Ludwig, Kaufmann, Dels.
Kretschmer, Max, Postsekretär, Breslau.
Bartisch, Carl, Alderbürger, Steinau a. Oder.
Abegg, Aina, Frau, Breslau.

Berlin: Ernst & Sohn, Verlag für Bauwesen.

Suchende Seele.

Roman von Anna Wotho.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht“, stotterte Sibylle ganz blaß, denn ihr fiel plötzlich wie eine Zentnerlast das ganz veränderte Wesen des Majors auf die Seele. So wie gestern abend, so ernst, so feierlich hatte sie ja Gerds Vater noch nie gesehen, als sie ihm zur Gutenacht die Hand küßte. Sibylle kann wortlos seinem Wesen und seinen Worten nach, die erst jetzt für sie Bedeutung gewannen.

„Wann hast Du Papa gesehen?“

Gerds Stimme klang rau und seine Augen brannten förmlich in die ihren.

„Gestern abend.“

„Und heute früh?“

„Ich sah nur Rochus, Astrid und Großmama. Papa war schon, wie ich vermute, im Dienst, und Mama war noch nicht aufgestanden.“

„Was sagte Papa zu Dir? Sprich, verschweige nichts!“

Das war wieder der alte herrische Gerd aus der Kinderzeit.

„Dein Vater war gut, sehr gut zu mir, Gerd“, sagte Sibylle, tief den Kopf auf die Brust senkend. „Er küßte mich zum Abschied auf die Stirn, was er doch sonst nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten tut, und dann — dann —“

Hier stockte Sibylle und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Was sagte er weiter, so sprich doch!“

„Er empfahl mir, Astrid nicht zu verlassen und sie zu lieben wie eine Schwester. Das ist doch ganz selbstverständlich“, fuhr Sibylle fort, mit einem Nicken unter Tränen zu Gerd aufschauend, „und dann sagte er noch: „Grüß die Eltern, Kind, und besonders die Mutter.“

„Und dann, sage es schnell, was sagte er noch?“

Gerds Augen flammten wie im Fieber.

„Nichts, Gerd. Er ging dann in sein Arbeitszimmer und ich blieb noch ein Weilchen mit Astrid und Madame Biermann zusammen.“

„Du sprichst die Wahrheit?“ Mit eisernem Griff umschloß Gerd Sibyllens Hand. „Du verschweigst mir nichts?“

Sibylle nickte.

„Doch etwas, Gerd, aber ich wußte nicht, ob ich es sagen sollte. Ruth rief mich herbei, und darum bin ich hier, sonst wäre ich nicht gekommen“, schloß sie leise.

Gerd sah sie eine Weile starr an.

„Also ein Komplott gegen mich“, lachte er auf. „Du mit Ruth gegen mich im Bunde. Ach, das ist mehr, als ich ertragen kann.“

„Aber so maßige Dich doch, Gerd. Du bist ja rein von Sinnen. Ruth rief mich zu ihrer Hilfe herbei, weil sie sich wohl einsam und verlassen fühlte, und ich bin gekommen, weil sie Deine Frau ist und noch niemals jemand vergeblich meine Hilfe angerufen hat. Von einem Komplott zwischen uns kann gar keine Rede sein, denn Du weißt sehr wohl, daß Ruth und ich fast außer jedem Verkehr in den letzten Jahren gestanden. Im übrigen wäre es vielleicht richtiger gewesen, wenn Ruth ihre Hilfe und Zuflucht bei Dir gesucht hätte, als bei einem fremden, jungen Mädchen, das nach ihren Begriffen gesellschaftlich sehr weit unter ihr steht. Ich sehe aber jetzt selber ein, daß Du in einer Verfassung bist, in der Du Ruth weder raten noch helfen kannst; das schmerzt mich, Gerd, mehr als ich sagen kann. Nimm Dich doch auf, nimm Dich zusammen und sieh dem Kommenden mutig entgegen. Das Leben bürdet jedem ein Päckchen auf“, fügte sie mit einem stillen, resignierten Nicken um den Mund hinzu, „aber wer nicht gegen das Leben siegreich kämpfen kann, der muß es eben in all seiner Schwere tragen lernen. Komm, Gerd, wir wollen jetzt zu Ruth und zu dem Jungen, und dann, dann wollen wir gemeinsam überlegen, was sich tun läßt. Im schlimmsten Falle gehe ich selbst zum alten Dürrberg und mache ihm seine Pflichten klar.“

„Bille, Mädel, das wolltest Du tun? Ja, Du allein könntest es. Nicht ich, nicht Ruth, nicht Eva, die sich ja auch schon dazu erbieten, aber Du, Du würdest vielleicht bei ihm erreichen, was noch keiner erreicht hat.“

Sibylle lächelte. Das war der Ertrinkende, der sich an den Strohalm klammert.

„Komm jetzt, Gerd! Es wird zu spät. Ruth wird in Sorge sein, daß ich nicht komme, und daß sie auch keine Nachricht von mir hat.“

Schweigend wandelten jetzt die beiden durch den schattigen Park, in den die Sonne leuchtende Lichter warf.

Wie ein Zauberwald war der Park anzusehen im Mittagssonnenwehen. Der See flimmerte, und die neuen, zartgrünen Triebe der Tannen dufteten süß und betäubend.

Wie oft waren sie als Kinder diesen Weg gegangen. Hier hatten sie Räuber und Prinzessin

Als sie den bösen Ausdruck in den Zügen ihres Vaters und Bräutigams bemerkte, schlüpfte sie schnell herein. Ihr Begleiter, ein schöner, langhaariger Collic, blieb draußen aufrecht wartend stehen und drückte die spitze Schnauze schnüffend an die Glasscheibe.

Bei Modestes Eintreten versäumte der Streit sofort.

„Nun, was war denn das?“ Modeste nickte Uertüll mit einem Aufstrahlen ihrer großen dunklen Augen zu. „Mein Liebster sieht aus wie drei Tage Regenwetter, und mein Vater ist ganz freudig! Ihr habt Euch doch nicht etwa gar gezaunt? Ach was — so was Dummes gibt's hier nicht. Gleich wird freundlich ausgegeben.“

Sie legte einen Arm um den Hals des Vaters, die andere Hand streifte sie Uertüll hin.

Obder der Herren bemühte sich bei Modestes Worten einen freundlichen Ausdruck zu erzwingen. Es glückte aber Uertüll schlecht — und dem alten Neuchlin gar nicht. Beide sahen nach wie vor total verändert aus.

„Dir seht ich nachher schon den Kopf zurecht!“ meinte Modeste zu ihrem Bräutigam gewandt. „Wart nur, beim Tennis fliegt Dir jeder Ball ins Gesicht, bis Du lachst. — Vati — und um Dich auf andere Gedanken zu bringen —“ sie hielt Neuchlin ihre beiden offenen Hände hin — „in da mal ein bißchen Geld hinein. Es ist schon wieder alles futsch. Bist Du org böse?“

Neuchlin zog die Tochter dicht zu sich heran. „Das mußt Du später Deinen Mann fragen, wenn Du mit dem Wirtschaftsgeld nicht auskommst“, postete er. „Bei mir gibt's keine Moralpredigten. Kommt, wir wollen teilen, was noch da ist. Ein andermal, wenn Du kein Geld mehr hast, laß den Kram anschreiben. Was ist's denn? Wieder eine neue Toilette bei dem berühmten Schneider in Miga?“

Modeste nickte: „Zum fünfzehnten muß ich doch was Hübsches haben — recht apart. Und der Schneider ist seit einiger Zeit ganz ruppig mit seinen Rechnungen und Mahnbriefen.“

„Laß doch bei einem anderen arbeiten.“

„Keiner hat soviel Geschmack.“

Im Uertülls Gegenwart war Neuchlin dies Thema zwar augenblicklich sehr fatal, aber um zu zeigen, wie wenig er sich aus dessen Urteil machte, ging er sogleich an seinen Schreibtisch, framt in den Fächern herum und warf dann alles, was er von Scheinen und Goldstücken fand, Modeste in den Schoß. Sie jauchzte laut auf, zählte ihren Schatz aber gar nicht nach, sondern schob alles frans durcheinander in die Tasche. Ihre alte schlanke Gestalt dehnte sich behaglich in der lockeren weißen Hemdbluse mit dem breiten gelben Lebensgürtel. Sie sah ihrer Gewohnheit nach auf der Lehne eines Sessels mit übereinandergelegten Füßen, den Oberkörper zurückgebeugt, die Arme unter dem Kopf verschränkt. Bei ihr blieb diese sehr ungenierte Stellung wie alles, was sie tat, annurva, von einer gewissen wilden Grazie. Das Gesicht, ohgleich ganz unregelmäßig, war sehr reizend, die Nase für den Schönheitskritiker vielleicht zu kurz, der Mund zu groß, aber die Lippen leuchteten so rot, die Zähne, prachtvoll ebenmäßig gewachsen, schimmerten wie eine Perlenreihe. In dem braunschwarzen Haar bligten im Sonnenlicht rötlich Lichter, und unter den fein gezeichneten Brauen strahlten die schwarzen Sammetaugen bald sanft zärtlich, bald übermütig.

Neuchlin war an seinem Schreibtisch stehen geblieben und blätterte in seinen Papieren.

Uertüll trat zu seiner Braut. „Wir wollen Deinen Vater nicht länger stören, Modeste. Komm mit in den Garten.“

Sie sprang vom Stuhl herunter und schob ihre Hand unter seinen Arm.

„Willst Du nicht erst Dein Geld aufheben?“

„I wol! In der Tasche — wenn sie nicht zufällig ein Loch hat — ist's ganz sicher aufgehoben, und springt wirklich beim Tennisspielen ein Goldstück heraus, so freuen sich die Tennisspieler.“

Neuchlin drehte sich herum. „Ich garantiere Dir eine ellenlange Strafpredigt von Deinem Herrn Bräutigam über Unordnung in Gelbangelegenheiten im allgemeinen und besonderen, nebst einigen strengen Ermahnungen wegen leichtsinnigen Reitens. Uertüll ist empört über die Wette und —“

„Willst Du es mir nicht überlassen, in welcher Weise ich mit Modeste über die Angelegenheit verhandle?“ fragte Uertüll scharf dazwischen.

„Na, ihr seid aber wirklich heutzutage wie ein paar gereizte Kröten.“ Modeste strich über den Arm ihres Verlobten, wie wenn sie ein unruhiges Pferd beruhigen wolle.

Uertüll drückte die Glastür auf. Modeste ging voran.

„Daß Dir nachher den „Mantor“ fädeln. Ich komme auch in die Bahn. Ein paar mal mußt Du bei elektrischem Licht reiten, damit die Geschichte am fünfzehnten klappt“, rief Neuchlin ihr nach.

„Wird gemacht, Papaschat!“

Modeste pfiff ihrem Collic, dem das Warten zu lange gedauert hatte, und der sich daher die Zeit damit vertreibt, mit Woten und Schnauze ein Asternbeet umzugraben, daß Erde und Rosenstübe nach allen Seiten fliegen.

Der Park von Dondangen wurde als Sehenswürdigkeit häufig von Fremden besucht; der Besitzer gestattete das zweimal im Monat. Ein genialer Gartenkünstler mußte ihn angelegt haben. Wundervoll tönte sich das Lichtspiel der Birken mit dem dunkleren Eichenlaub, dem Rotbraun der Buchen ab. Die weiten Rasenflächen unterbrochen nur vereinzelte Beete, auf denen die leuchtend roten Geranien und feurigen Dachtien farbenfrohe, malerische Kontraste boten. Um den Teich schwannte leicht schon herblich goldgelbes Schilf. Schwarze Schwäne mit gelbroten Schnäbeln glitten über die stille Fläche. Ein Schwarm wilder Enten strich mit rauschendem Flügelgeschlag durch das ratternde Moir. Wie ein feiner grauer Silberstreifen schimmerte aus der Ferne der Spiegel des Migaer Meerbusens herüber.

Auf dem Tennisplatz, der dicht am Teich, beschattet von großen Ebbäumen, lag, schlurten ein paar Dorfhuben in blaue gestreiften Leinwandkleidern gegenständig die Rehe mit den Rallen um die Ohren. „Schick die Jungen nach Hause“, bat Uertüll. „Ich habe gar keine Lust zu spielen.“

Modeste sah ihren Bräutigam ein wenig schen von der Seite an. In solcher Stimmung konnte sie ihn noch nicht. Er ging neben ihr her mit einer äraerlichen Kälte auf seinem fein und vornehm geschnittenen Gesicht.

Wie sie ihn liebte!

Sie legte ihren Kopf gegen den Kermel seiner Naschoppe und rieb ihre Wacke ganz rot an dem rauhen Stoff.

Er wandte sich schnell zu ihr und zog sie noch näher zu sich heran. Die Tennisspieler verschwanden grinsend auf Modestes ihnen zugerufenen Befehl.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

15. Januar.

1622: * Molitor in Paris († 1673). 1791: * der Dichter Franz Grillparzer in Wien († 1872). 1909: † der Dichter Ernst von Wildenbruch in Berlin (* 1845).

gespielt und die hohen Farne gebrochen, um sie zu grünen Palästen aneinander zu fügen.

Beiden kam in all dem Leid und Weh, in der granvollen Sorge um die Zukunft plötzlich die Erinnerung, und ein Lächeln strahlte in ihren Augen auf, als ihre Blicke sich flüchtig trafen.

„Weißt Du noch, Viller?“ fragte der Mann, und deutete auf den kleinen Pavillon, der immer als Räuberburg gedient.

Sibylle nickte. Die Kühle war ihr wie zugschnürt. Sie empfand plötzlich eine unsagbare Angst vor etwas Großem, Ungeheurem, Unfaßbarem.

Und da kam es, sie sah, sie fühlte es. Mit wehenden Locken, alle Zeichen der Angst und des Entsetzens im Gesicht, kam es den Laubengang, der zum Schlosse führte, entlang, ihnen entgegen geflogen. Ruth im weißen, flatternden Kleide, ein Papier in der Hand, stürzte ihnen entgegen. Ihr Atem ging keuchend, die Volants des weißen Kleides schleiften abgerissen ihr weit nach auf dem Boden. Starres Entsetzen lag in ihren dunklen, brennenden Augen, als sie, bleich bis in die Lippen, Gerd das Telegramm reichte, das sie in der Hand trug, und dann halb ohnmächtig in Sibyllens Arme stürzte.

Gerd hatte kaum einen Blick auf das Telegramm geworfen, als er einen markerschütternden Schrei ausstieß und dann ohnmächtig zu Boden schlug.

„Fasse Dich, nimm Dich zusammen, Ruth“, rannte Sibylle der jungen Frau zu, die sich jetzt langsam in ihren Armen aufrichtete.

Sibylle stellte Ruth energisch auf die Füße, die aber beim Anblick Gerds gleich darauf fassungslos an seiner Seite zu Boden sank und schluchzend schrie: „Ach, er stirbt, gewiß, er stirbt auch.“

Sibylle tauchte ihr Taschentuch in das Wasser des nahen Röhrrunnens, und ihrem eifrigen Bemühen gelang es bald, Gerds Bewußtsein zurückzuerzwingen.

Er sah, als er die Augen wieder aufschlug, die beiden Frauen starr an, dann schloß er sie wieder.

Die eine, schluchzend und weinend, war sein. Die andere, ernst, gefaßt, hoheitsvoll, ohne Tränen, ging ihn nichts an, er hatte sie sogar diese Jahre hindurch als unter sich stehend, schmöde behandelt, und doch war es ihm, als müsse er seinen schmerzenden Kopf in ihren Schoß bergen und weinen, weinen, seinen endlosen Jammer austreiben an ihrem Herzen, wie einst als Junge, wo ihn Mutter Lotte in ihren Armen wiegte.

„Dies“, sagte er, nachdem er sich, von Sibylle gestützt, erhoben, „lies das, und dann sage mir, ob es eine Gerechtigkeit gibt.“

Rodus telegraphierte: „Gerd sofort kommen. Papa infolge eines Unfalles schwer verletzt. Villa soll bei Ruth bleiben.“ — Rodus.

„Er ist tot!“ schrie es in Sibyllens Herzen, und Gerd las es aus ihren Augen.

„Er ist tot“, sagte er dann laut und fest, und Ruths Hand, die seinen Arm umklammert hatte, weit von sich schleudernd, rief er:

„Das ist Deines Vaters Werk. Das ist der Anfang vom Ende.“

Er stürzte fort wie ein Wahnsinniger.

Nur einen leisen Wehelauf stieß Ruth bei den harten Worten Gerds hervor, es war, als schwankte sie wieder, dann aber richtete sie ihre hohe Gestalt fest empor. Wie eine Königin schritt sie, das Haupt emporgehoben, über den Kies, und die zerrissene Schleppe kehrte die bunten Blumen, mit denen der kleine Harro vorher am Wege gespielt, und die zerstreut umherlagen, mitteleidlos zusammen.

Sibylle folgte schweigend. Es war ihr, als wäre sie hier eine Bettlerin, als müsse sie umkehren, als wäre ihr Platz nicht hier, sondern bei denen in Berlin, die sie liebten, die ihrer Hilfe vielleicht mehr bedurften als die stolze Frau, die so sicher dahinschritt.

Jetzt aber an der Schwelle von Hessenstein wandte sich Ruth langsam zurück, und Sibylle beide Hände entgegenstreckend, sagte sie sanft:

„Möge Dein Eintritt auf Hessenstein gesegnet sein. Ich habe Dir viel abzubitten, Viller, aber ich weiß, Du wirst jetzt, in der Stunde der Not, nicht abrechnen mit meinem törichtem Hochmut, sondern mir beistehen in der grenzenlosesten Not, die je ein Weib erduldet hat. Hilf mir, Viller, wie einer Schwester, und bleib bei mir.“

„Das will ich, Ruth, soviel ich kann.“ Da legten sich Ruths Arme fest um Sibyllens Hals und ein erleichternder Tränenstrom quoll aus ihren Augen.

Vom Dorf klangen die Mittagsglocken herüber. Leis verflangen sie in der blauen Luft, und das Lachen und Rauchen des kleinen Harro tönte dazwischen wie Vogelgezwitscher.

„Das ist Dein Glück, Ruth“, sagte Sibylle, auf den kleinen Kerl deutend, der jauchzend der Mutter entgegen sprang.

Ruth nickte, aber ein finsterner, böser Zug beschattete ihr Antlitz, über dem die dunklen Locken wie schwarze Schlangen sich leise ringelten.

Sibylle schauerte leise zusammen. Wie kühl es in der Mittagssonne war.

Das Begräbnis des Majors von Hessenstein war vorüber. Mit allen militärischen Ehren hatte man ihn auf dem alten Marienkirchhof vor dem Prenzlauer Tore zu Grabe getragen; dort wo die Weichen sproßten, schloß er an der Seite von Gerds und Rodus Mutter den letzten Schlaf. In der Totenhalle hatten sie lautlos die letzte Nacht am Sarge gehalten.

Das ernste, milde, edle Antlitz des Mannes, der ihnen stets ein gültiger, ach, nur ein zu gültiger Vater gewesen, und das Gerd und Rodus

erst von Gram und Verzweiflung entsetzt erschienen, war jetzt im Frührotsein, der durch die hohen Fenster brach, wie verklärt. Ein köstlicher Friede lag über den wachsblassen Jüngen, die Gerd wieder und immer wieder betrachten mußte. Und dann der letzte Blick auf das geliebte Antlitz, das Zuklopfen des Sarges, der Gesang der Sängler draußen vor der Kapelle, die Reden am Grabe, das Weinen und Schluchzen und die Stimme des Predigers, der in den jungen Maimorgen hinein so ernst sprach:

„Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden.“

Und dann das liebe alte Lied: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh.“ Wie es durch die klare blaue Luft leis über die Gruft zog. Ein kleiner Vogel schmetterte jauchzend sein Lied dazu, dann flog er mit weit ausgebreiteten Flügeln der Sonne entgegen. Und nun war alles vorbei. Als die Erdschollen dumpf auf den hinabgelassenen Sarg polterten, hatte Gerd nur den einzigen Gedanken: wärest Du an seiner Stelle, der da unten so still schläft. Könntest du wie er mit deinem Blute die Schmach tilgen, die dich drückt, wie er es tat.

Bleich, mit finstern gefalteter Stirn ging Gerd nach dem Begräbnis in seines Vaters Arbeitszimmer, in dem man den Major, die Pistole in der Hand, gefunden, auf und nieder. Er wußte am besten, daß es nicht wahr war, daß sein Vater beim Entladen der Waffe durch ein Versehen verunglückt sei. Er wußte es auch ohne den Brief, den Gerd im hintersten Fache des alten Schreibtisches gefunden. Bisher hatte er es noch nicht über sich vermocht, den Brief zu lesen. Mutter Lotte war schon verschiedene Male hier gewesen. Einmal hatte sie stillschweigend eine Tasse Fleischbrühe vor ihm hingeseht, ein andermal hatte sie ihm ein Glas schweren Burgunder gereicht. Stumm hatte er alles abgewehrt, und stumm war sie wieder hinausgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Der wilde Reuchlin.

Eine Geschichte aus Elbsand.
Von Henriette von Meerheimb (Margarete Gräfin von Bünau).

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Ehe ich mein Vermögen auf Donauingen eintrage, möchte ich natürlich zuerst ganz genau über alles durch einen Rechtsbeistand unterrichtet werden“, meinte Uerfäll nach einigen Besinnen. Der Vorschlag seines Schwiegervaters befestigte seine schärfsten Befürchtungen.

„Du bist äußerst vorsichtig!“ spottete Reuchlin. „In Geldangelegenheiten ist das notwendig. Die Zeiten sind für uns alle jetzt schwierig. Ich erlaube meinen Bauern freiwillig den größten Teil ihrer Abgaben, um nicht von ihnen erst dazu gezwungen zu werden. Sie arbeiten daher willig weiter. Ich selbst beschränke meine Ausgaben, so-

viel ich kann. Viele Großgrundbesitzer unserer Gegend werden an ihrer Starrköpfigkeit, nicht nachgeben zu wollen, zugrunde gehen.“

„Gib dem Teufel den kleinen Finger — er nimmt den ganzen Arm! So ist's bei den Bauern auch. Nicht einen Pfennig lasse ich mir abtropfen!“

„Damit wirst Du wohl nicht weit kommen.“ Ich will Dir aber einen anderen Vorschlag machen.“

„Was soll's?“ Reuchlin warf die halbgearbeitete Zigarre in den Aschenbecher. Eine ärgerliche Falte stand zwischen seinen buschigen, graugesprenkelten Brauen.

„Nach die Wette rückgängig, und ich gebe von meinem Vermögen für Deine momentanen Schwierigkeiten her, was ich verantworten kann.“

„Zu gültig!“ Reuchlin stieß seinen Stuhl zurück. Sein Gesicht wurde dunkelrot vor Ärger. „Du hörst doch wirklich die Weltgeschichte an! Ich soll mir ein paar tausend Taler von meinem Schwiegerohn auszahlen lassen — und dafür wie ein dummes Junge vor meiner ganzen Nachbarschaft dastehen?“

„Das ersthre selbstverständlich niemand! Die Herren brauchen nur zu hören, daß Modeste mir zuliebe nicht voten würde!“

„Ne, mein Bester, das glaubt kein Mensch. Meine Tochter läßt mich nicht im Stich, und wenn sie zehnmal ihr Genid riskiert. Das Mädel hat Schmeiß! Und Du — Du bist ein Pöbner. Himmel — Herrgott! Wie ich jung war, da liebten wir ein bißchen anders — nicht immer mit Moralpredigten und Vermögensnachweisen. Hät' ich eine Braut gehabt wie Modeste — abgelehnt hätt' ich sie für ihren Schmeiß. Zum Anbieten, zum Niederhaken ist die, wenn sie so feich gegen ein Hindernis onweilt! — Aber Du predigst ihr höchstens was von „Unverwundlichkeit“ vor! Warum nimmt Du da nicht lieber eine kleine blonde Gans, mit Bommelzopf und Strickstrumpf zur Frau — was?“

„Wir schweifen von unserem Thema ab und erbittern uns unnötig. — Du willst also diese unglückliche Wette nicht rückgängig machen?“

„Nein — zum Donnerwetter! Jetzt springt Modeste über die Hüde auf alle Fälle, und passiert ihr was dabei — schieß' ich mir vielleicht eine Kugel vor den Kopf — aber springen tut sie.“

„Dies grenzt an Wahnsinn!“ Uerfäll stand ebenfalls auf. „Ich werde mit Modeste sprechen, vielleicht bringe ich sie zur Vernunft.“

„Die? Die ist meine Tochter — mein Fleisch und Blut, und wenn ihr die Ehre ihrer Mutter auch noch solchen larmoyanten Namen aufhängt. Modeste! Fernan, diesen kleinen schwarzhaarigen Quack, der schon im Wickelfassen alles kurz und klein machte — zum Totschaden war's, den „Modeste“ zu nennen. Aber ich ließ es geschehen, verderben sollten sie mir das Mädel darum doch nicht! — Na, mit zehn Jahren fuhr sie schon vierelang vom Bod wie der beste Hofkutscher.“

„Allerdings nicht das erstrebenswerteste Ziel bei der Ausbildung einer jungen Dame! Aber sei's drum. Ich wünsche nur nicht, daß Modeste einen tollkühnen Sprung tut, bei dem sie Schaden leiden kann, nur damit ihr Vater hundert Klatschen Selt gewinnt. Ich möchte, das wäre begreiflich. Auf Champagner verzichte ich gern bei unserer Hochzeit.“

„Willst Du mir nicht vielleicht anbieten, den Wein selber zu bezahlen? Oder verlangst Du die Dittungen meines Weinlieferanten zu sehen?“

Das Gespräch spitzte sich immer schärfer zu. Des alten Reuchlin Stimme klang unangenehm laut, fast drohend, die des jungen Uerfäll schneidend kalt.

In der Glaskür, die nach dem herblich buntenfarbten Park führte, zeigte sich ein lachendes Mädchen-gesicht. Eine Sekunde stand Modeste horchend da.